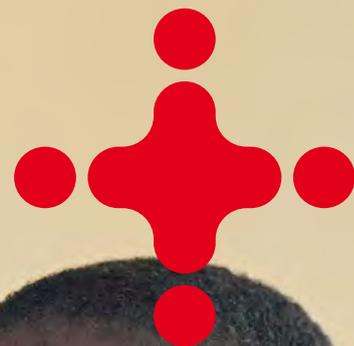


mission

Magazin

MENSCHEN, KIRCHE, KONTINENTE 3/2025



**ÄTHIOPIEN:**  
Neues Leben -  
große Hoffnung

**KENIA:**  
Habt Mut und  
steht auf!

**Frauen stärken**

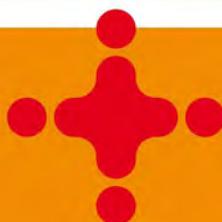
 Deutscher  
Stiftungstag

#DST25  
#mutigmachen

# WIR SIND DABEI

Wiesbaden

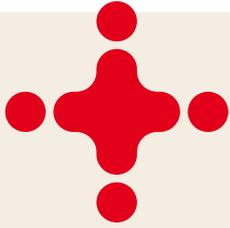
21.—22. Mai 2025



**missio München vor Ort in Wiesbaden**

Ansprechpartnerin für Stiftungen, Verbände und Vereine: Sabine Brink  
Telefon: 089 / 51 62-295, Fax: 089 / 51 62-350, E-Mail: [s.brink@missio.de](mailto:s.brink@missio.de)





**TITEL 3/2025**

**Schülerinnen im Flüchtlingslager  
Kakama haben einen traditionellen  
Tanz aus Burundi einstudiert.  
Fotograf Jörg Böhling war dabei.**

### Liebe Leserin, lieber Leser,



Wir dürfen Ostern feiern. Es ist das Fest der ultimativen Hoffnung für unsere Welt und unser Leben. Eine neue Perspektive tut sich auf, die in der Gegenwart unseres Alltags ihre Wirkung entfalten kann.

Bedrohliche Szenarien in unserer Welt, aber auch Erfahrungen persönlicher Unsicherheit und fehlender Verlässlichkeit bestimmen vielfach diese Zeit. Das kann Anlass zur Sorge und aufkeimenden Ängsten sein. Hoffnungsvoll und mutig die Zukunft zu gestalten, fällt da nicht leicht.

Der Blick auf das österliche Geschehen und die Feier der darin begründeten Hoffnung sind für mich hilfreich für ein mutiges Handeln im persönlichen Umfeld, aber auch im Zusammenwirken mit unseren Partnerinnen und Partnern in Afrika, Asien und Ozeanien. Die Menschen, die mit Jesus unterwegs waren, haben Beeindruckendes mit ihm erlebt. Bis zuletzt haben sie hoffnungsvoll in die Zukunft geblickt. Dann kam der Karfreitag. Jesu Tod entmutigt sie zunächst, sie ziehen sich zurück und sind verängstigt, praktisch handlungsunfähig. Genau in diese Situation hinein wird seine Gegenwart durch seine Auferstehung zu einer Motivation und Bestärkung: Sie können ihren Beitrag dazu leisten, dass die Liebe Gottes in dieser Welt Wirklichkeit wird. So wie Jesus den Menschen begegnet ist, sie aufgerichtet hat in ihren unterschiedlichen Lebenslagen, ihnen Mut und Hoffnung vermittelt hat, sie zusammengeführt hat und ihnen ein Beispiel eines respektvollen Umgangs miteinander gezeigt hat, so können und dürfen sie und wir in seiner Nachfolge das Leben gestalten, auch gegen alle Widerstände.

Mit großem Respekt blicke ich auf die Frauen und Ordensfrauen, von denen wir in diesem Heft berichten können, die mit Hilfe auch Ihrer Unterstützung vor Ort als Zeuginnen des Glaubens in den unterschiedlichen Bereichen Großes leisten. Für uns als päpstliches Missionswerk ist es ein besonderes Anliegen, Frauen zu stärken, nicht nur in ihrem Dienst, sondern auch überall dort, wo ihre eigene Würde in Gefahr ist oder sie nicht die Möglichkeit bekommen, diese zu entfalten.

Von Ostern her dürfen wir uns ermutigen lassen, die Verheißung der Auferstehung und der Erlösung in der Gegenwart durch unser Handeln wirksam werden zu lassen. Da wird uns ein Weg eröffnet, der über unsere Begrenztheit hinaus die Kraft der Liebe Gottes zu uns Menschen als Perspektive eröffnet, die unser gemeinsames Leben unendlich bereichert. Das dürfen wir feiern.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen ein gesegnetes Osterfest und eine freudige Osterzeit, die uns hinführt auf das Pfingstfest.

Ihr  Monsignore Wolfgang Huber





14



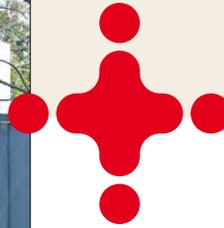
08



**VOR ORT: ÄTHIOPIEN**  
 Redakteurin Antje Pöhner und Fotograf Jörg Böhling unterwegs in der Krisenregion Tigray in Äthiopien.



25



- 06 BLICKFANG**  
 Ballett über Bahngleisen: Eine Tänzerin verzaubert ein Armenviertel in Nairobi.
- 08 NACHGEFRAGT**  
 ... bei Miriam Coronel-Ferrer:  
 Die Friedensvermittlerin setzt sich für mehr Frauen am Verhandlungstisch ein.
- 10 FACETTEN INTERNATIONAL**  
 Krise im Kongo / Afrika leidet unter Stopp von US-Entwicklungshilfe / Massaker gefährden Christen in Syrien
- 12 NACHGEFRAGT**  
 ... bei Schwester Toyin Abegunde:  
 Eine Ordensfrau kämpft in Burkina Faso für Toleranz und gegen Terror.
- 14 VOR ORT: ÄTHIOPIEN**  
 Für Frauen: In einer kleinen Klinik im Süden des Landes werden Babys entbunden und Notfälle versorgt.
- 22 BLICKWECHSEL**  
 Zwei Syrerinnen kämpfen für Gleichberechtigung in Deutschland und in Syrien.
- 24 IM VORDERGRUND**  
 Einmal um die Welt:  
 Was starke Frauen bewirken.
- 26 MOMENTE DER STILLE**

# INHALT 3/2025

- 28 DAMALS / AUSGERECHNET**  
Historische Begegnung: missio-Reporter besuchen Mutter Teresa 1973 in Indien.
- 30 VOR ORT: KENIA**  
Habt Mut und steht auf!  
Frauen und Mädchen im Flüchtlingslager Kakuma suchen ihren Weg.
- 38 MISSIO FÜR MENSCHEN / AKTUELL**  
Botin des missio magazins / missio-Delegation auf den Philippinen
- 40 STIFTER / DIE GUTE TAT**  
Stifterreise im Heiligen Jahr / Spenden für Palliativprogramm in Tansania
- 42 BILDUNG / HERZENANLIEGEN**  
missio-Hauskapelle offenbart vielschichtiges Frauenbild / missio München stärkt Frauen weltweit
- 44 SEHEN, HÖREN, ERLEBEN**  
Kunst / Kulturkalender / Medientipps
- 46 GUSTO**  
Couscous mit Laban und dicken Bohnen
- 48 DIALOG - GUT GEDACHT**  
**IMPRESSUM**
- 50 WIEDERSEHEN**  
... im Libanon: Und wieder sind Menschen auf der Flucht.



**VOR ORT: KENIA**  
Redakteur Christian Selbherr (rechts) und Fotograf Jörg Böthling mit den Mitarbeitern des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes in Kakuma.



# Überfliegerin

**IN JEDEM MENSCHEN** stecken Talente, sie müssen nur gefördert werden. Doch was, wenn das die Lebensumstände eigentlich nicht zulassen? Wenn Armut und Not sowie die tägliche Sorge ums Überleben so groß sind, dass kaum ein Raum bleibt für alles andere? In einer Siedlung wie Kibera in Kenias Hauptstadt Nairobi ist das oft so. Denn der Stadtteil ist geprägt von großen Schwierigkeiten: Die Menschen müssen in ärmlichen Behausungen leben, Gewalt und Kriminalität sind weit verbreitet. Vor kurzem brannten ganze Häuserreihen nieder, und die Bewohner verloren mit einem Schlag das bisschen, was sie sich zuvor mühsam aufgebaut hatten. Da kann man schon verzweifeln - und dennoch sind Orte wie Kibera auch immer ein Sinnbild dafür, wie stark der Wille zum Überleben sein kann. Ein Mädchen tanzt Ballett auf dem alten Bahngleis, auf dem sich nur zwei Mal am Tag ein Pendlerzug mühsam durch die Stadt kämpft. Für den Rest des Tages dient das Gleis als Verkaufsfläche für kleine Läden, als Schulweg für die Kinder - und als offene Bühne, auf denen es verborgene Tanztalente zu entdecken gibt. ● Foto: Donwilson Odhiambo







## Miriam Coronel-Ferrer Friedensvermittlerin

*Sie saß mit muslimischen Rebellen am Verhandlungstisch und war für die Vereinten Nationen in Afghanistan und im Irak. Wer echten Frieden will, kommt an den Frauen nicht vorbei, davon ist die philippinische Politikwissenschaftlerin und Friedensvermittlerin Miriam Coronel-Ferrer überzeugt.*

INTERVIEW: **STEFFI SEYFERTH**

# „Frauen machen Frieden nachhaltiger“

**Sie waren die erste weibliche Chefunterhändlerin weltweit, die ein Friedensabkommen mit einer bewaffneten Rebellengruppe erreichte. Das 2014 unterzeichnete Bangsamoro-Abkommen beendete einen jahrzehntelangen Konflikt zwischen der Regierung und der Moro Islamic Liberation Front (MILF) im Süden der Philippinen. Wie ist Ihnen das gelungen?**

Natürlich wussten wir damals nicht, was die Zukunft bringen würde, als wir Verhandlungen mit der MILF geführt haben. Wir haben uns darauf konzentriert, die verschiedenen Teile des Abkommens zusammenzufügen – es war ein sehr umfangreiches, sehr detailliertes Dokument. Das Ziel war, alle Seiten und ihre Anliegen so gut wie möglich zu berücksichtigen, um den Frieden auf lange Sicht zu wahren.

**Als Sie mit den Rebellen verhandelt haben, saßen Sie bewaffneten Kämpfern gegenüber, die Autonomie für die muslimische Bevölkerung auf Mindanao forderten. Wurden Sie als Frau von Anfang an akzeptiert?**

Auf unserer Seite, also auf Regierungsseite, saßen mehrere Frauen mit am Verhandlungstisch – das war also nichts Ungewöhnliches. Auf der Gegenseite hingegen war es schwieriger, denn dort herrschte ein eher konservatives Weltbild. Anfangs gab es gewisse Vorbehalte gegenüber weiblichen Verhandlerinnen. Doch mit der Zeit setzte sich Professionalität durch. Wir konnten zeigen, dass wir in der Lage waren, solche komplexe Verhandlungen zu führen, Lösungen zu finden und konstruktiv zu arbeiten. Am Ende war es ein gemeinsamer Prozess zwischen Männern und Frauen. Frieden wird schließlich nicht von einer einzelnen Gruppe erreicht – er muss von allen getragen werden. Übrigens wurde einer der Anhänge, der sich mit der Verteilung von Reichtum befasste, vollständig von den

Frauen in unserem Team ausgearbeitet. Die Verhandlungen wurden damals um zehn Tage verlängert, und alle Männer mussten abreisen – das war während des Ramadan. Letztlich blieben vier Frauen von unserer Seite übrig, um das Abkommen zum Abschluss zu bringen.

#### **Verhandeln Frauen anders als Männer?**

Natürlich kann man das nicht pauschalisieren, aber ich würde sagen: In gewisser Weise, ja! Frauen schaffen eine andere Dynamik. Unsere Verhandlungspartner befürchteten, dass ihnen dadurch gewissermaßen die Hände gebunden würden. Sie traten moderater auf, weil sie uns gegenüber respektvoll erscheinen wollten und nicht aggressiv wirken wollten. Ich glaube, die Gespräche liefen dadurch weniger konfrontativ ab.

#### **Sie waren auch an der Ausarbeitung der UN-Resolution 1325 beteiligt, die die Rolle von Frauen in Friedensprozessen betont. Was erhofft man sich davon?**

Frauen bringen oft andere Perspektiven ein. Sie setzen andere Schwerpunkte – Themen wie Gesundheit, Ernährung oder geschlechterspezifische Diskriminierung spielen meist eine viel größere Rolle, weil sie diese Herausforderungen oft selbst erleben. Sozialen Fragen wird dadurch mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Natürlich denken nicht alle Frauen gleich, aber gewisse Muster sind erkennbar. Ihre Einbindung macht Friedensprozesse nachhaltiger.

#### **In welchen anderen Regionen waren Sie noch als Friedensvermittlerin aktiv?**

Ich bin Teil der Southeast Asian Women Peace Mediators – wir arbeiten in verschiedenen Konfliktregionen. Wir helfen Frauen, aber auch Männern, sich auf Friedensgespräche vorzubereiten. In einem afrikanischen Land – das ich aus Sicherheitsgründen nicht nennen kann – begleiten wir derzeit Gruppen, die auf Friedensverhandlungen hinarbeiten. In Jerusalem arbeiten wir mit israelischen und palästinensischen Frauen, um die UN-Resolution zu Frauen, Frieden und Sicherheit umzusetzen. Außerdem haben wir mit Frauen aus Myanmar zusammengearbeitet, sowohl aus dem zivilen Widerstand als auch aus bewaffneten Gruppen – um den Dialog zwischen ihnen zu fördern. Zusätz-

## **„FRAUEN GEHÖREN ZU DEN ERSTEN, DIE DAS GESPRÄCH MIT DER ANDEREN SEITE SUCHEN - UND BRÜCKEN BAUEN.“**

lich war ich als Vermittlungsexpertin für die Vereinten Nationen tätig und habe UN-Missionen in Afghanistan, Irak und Georgien dabei unterstützt, Programme mit einem geschlechtersensiblen Ansatz zu entwickeln.

#### **Sind die Wege, die zu Frieden führen, überall gleich?**

Nein. Friedensverhandlungen sind nicht überall der richtige Ansatz, denn nicht in jedem Konflikt kann man die Parteien einfach an einen Tisch zwingen. In Myanmar ist es beispielsweise sehr schwierig, die Widerstandsbewegung zu einer Machtteilung mit der Militärregierung zu bewegen. Aufgrund der langen Geschichte der Unterdrückung durch das Militär wäre eine direkte Verhandlung mit der Junta für viele Oppositionelle schwer zu akzeptieren. Deshalb braucht es dort eher Dialog zwischen den verschiedenen Gruppen, um eine neue Zukunft und eine demokratische Verfassung aufzubauen. Das zeigt, dass es nicht immer möglich oder sinnvoll ist, sofort zu verhandeln. Aber das bedeutet nicht, dass Frieden unmöglich ist – die Wege dorthin sind nur unterschiedlich.

#### **Kann Frieden auch von der Basis aus entstehen oder liegt die Entscheidung allein bei den Mächtigen?**

Absolut. Bevor ein nationaler Friedensprozess beginnt, gibt es oft lokale Initiativen – besonders in ländlichen Gebieten, wo die Konflikte tatsächlich stattfinden. Diese Menschen erleben den Krieg hautnah und finden oft selbst Wege, um ihre Gemeinschaften zu schützen. Diese Bemühungen müssen mit nationalen Initiativen vernetzt werden.

#### **Oft sind Frauen diejenigen, die besonders von Konflikt und Krieg betroffen sind ...**

Ja, das stimmt. In bewaffneten Konflikten sind Frauen überproportional häufig von sexueller Gewalt betroffen. Außerdem sind sie es oft, die während und nach dem Krieg für ihre Familien sorgen müssen, weil die Männer größtenteils kämpfen und viele von ihnen ums Leben kommen. Die Schicksale von Witwen und Waisen sind in Konfliktregionen besonders besorgniserregend.

#### **Was ist die größte Herausforderung in ihrer Arbeit?**

Keine Regierung und keine bewaffnete Gruppe ist homogen – das heißt, selbst innerhalb einer Gruppe denken die Menschen unterschiedlich, und nicht alle sind offen für die notwendigen Lösungen. Es braucht also viel Überzeugungsarbeit, und viele verschiedene Sichtweisen müssen mit einbezogen werden, um einen gemeinsamen Weg zu finden. Kurz gesagt: Man braucht einen langen Atem.

#### **In aktuellen Konfliktgebieten wie im Gaza-Streifen oder der Ukraine sieht man vor allem Männer, die über Lösungen debattieren ...**

Die vorherrschende Kultur und patriarchale Strukturen spielen dabei eine große Rolle. Und genau deshalb muss der Impuls für Frieden auch von den unteren Ebenen der Gesellschaft kommen. Gerade dort sehen wir oft, dass Frauen zu den Ersten gehören, die das Gespräch mit der anderen Seite suchen – und Brücken bauen. Denn in einem Heilungsprozess muss es auch darum gehen, dass Gemeinschaften wieder koexistieren können. Es geht nicht nur um Entscheidungen auf höchster politischer Ebene. Aber ja, leider sind Frauen auf dieser Ebene nach wie vor kaum sichtbar.

#### **Kann man also zusammenfassend sagen: Kein Frieden ohne Frauen?**

Auf jeden Fall. Wie soll Frieden entstehen, wenn nur ein Teil der Gesellschaft einbezogen wird? Frieden muss inklusiv sein – sonst ist es kein echter Frieden. ●

### **ZUR PERSON**

**Miriam Coronel-Ferrer (63) ist eine philippinische Politikwissenschaftlerin und Friedensvermittlerin. Sie spielte eine Schlüsselrolle in den Verhandlungen zwischen der philippinischen Regierung und der Moro Islamic Liberation Front (MILF), einer muslimischen Rebellengruppe, die jahrzehntelang für Autonomie auf Mindanao kämpfte. Zudem engagiert sie sich weltweit für Frauenrechte und Konfliktlösungen.**

# Schrecken des Krieges

*Krise im Kongo verschärft sich / Tausende fliehen in die Nachbarländer*

**AUF DER FLUCHT** vor den Rebellen im Ostkongo ist eines ihrer vier Kinder abhanden gekommen. „Ich weiß nicht, vielleicht werde ich mein Kind nie wieder sehen“, sagt Esther Lwamba. Sie ist gerade in Kampala, der Hauptstadt von Uganda, eingetroffen.

Dorthin fliehen Tausende Menschen, seit der langjährige Konflikt zwischen der Regierung und der Rebellengruppe M 23 im Osten des Kongo erneut explodiert ist. Die Kämpfer, die im Januar die kongolesische Millionenstadt Goma eingenommen haben, gehen mit äußerster Brutalität vor und massakrieren auch Zivilisten. Unterschiedliche Rebellengruppen und Staaten wie Ruanda und Uganda griffen ein und haben den Krieg auf weitere Regionen ausgeweitet.

Esther rettete sich mit ihren drei verbliebenen Kindern nach Uganda. Sie fand einen Schlafplatz in einer Kirche. „Wir können Gott nur dafür danken, dass wir noch am Leben sind“, sagt sie. In ihrer



„Überall fielen Bomben.“  
Constance Kahindo mit ihrer Tochter



„Wir haben nichts mehr zu essen.“  
Esther Lwamba aus Goma.

Heimat hatte sie einen Stand am Markt, mit dem sie ihre Familie über Wasser hielt. Hier steht sie vor dem Nichts. Sie träumt davon, dass ihre Kinder wieder zur Schule gehen können. Erst aber bittet sie um Hilfe: „Hier fehlt uns alles. Wir haben nichts mehr zu essen.“

In Ugandas Hauptstadt ist die humanitäre Lage für Geflüchtete prekär: Sie müssen irgendwo unterkommen. Die Lebenshaltungskosten steigen enorm, Einkommensmöglichkeiten fehlen. Allein bis Juni werden nach Schätzungen des UNHCR rund 260 000 weitere Menschen aus dem Kongo flüchten. Viele von ihnen versuchen, nach Kampala zu kommen.

„Die Zahl der Flüchtlinge, die hier ankommen, wird Tag für Tag größer“, sagt Christina Zetlmeisl, die für den Jesuiten-Flüchtlingsdienst in der ugandischen Hauptstadt Kampala arbeitet. „Wir versuchen, die Ankömmlinge mit dem Überlebensnotwendigen zu versorgen: einen Platz zum Schlafen, eine Mahlzeit pro Tag, Medikamente.“

Constance Kahindo ist aus Goma geflohen. Sie berichtet: „Wir haben kein Wasser zum Trinken, ich habe kein Geld mehr, um etwas zu kaufen. Wir werden krank und ich weiß nicht, wo es Medizin gibt.“ In ihrer Heimat wurde sie von den Schrecken des Krieges erfasst. „Die Rebellen sagten uns: Bleibt in euren Häusern! Wir sind tagelang im Haus geblieben und haben uns nicht mehr herausgewagt. Überall fielen Bomben, überall wa-

ren Schüsse zu hören.“ Die Flucht nach Uganda geschah unter lebensgefährlichen Bedingungen.

## Jugendliche als Soldaten angeworben

Die Auswirkungen dieser Krise sind auch in Kenias Hauptstadt Nairobi spürbar. „Wir fangen wieder bei Null an“, sagt Charles Sendegeya von der Organisation TUSA. Er kam Mitte der 1990er-Jahre selbst als Flüchtling aus Ruanda nach Kenia. Zusammen mit vielen Geflüchteten aus dem Kongo halfen sie sich und anderen dabei, sich im Gastland Kenia zu integrieren. Viele gebürtige Kongolesen hätten noch Verwandtschaft dort, sagt Sendegeya, und sie



„Wir fangen wieder bei null an.“  
Charles Sendegeya, TUSA Nairobi

bekommen nun Nachricht von Tod und Ermordungen. Unter den Heranwachsenden kursieren zudem Berichte, dass Jugendliche als Soldaten angeworben würden, um in der Heimat ihrer Eltern für Rebellen oder Regierungstruppen in den Krieg zu ziehen. ●

CHRISTIAN SELBHERR

Möchten Sie spenden?





## Stillstand, Wut und Pragmatismus

*Stopp von Entwicklungshilfe aus den USA trifft Afrika hart*

**IN KAMPALA**, der Hauptstadt von Uganda, traf die Nachricht Ende Januar völlig unerwartet ein. US-Präsident Donald Trump hatte erklärt, dass sein Land vorläufig die meisten Auslandshilfen seiner Entwicklungsbehörde „USAid“ stoppen würde. Unterstützer dieser Maßnahme wiesen darauf hin, dass schlecht regierende Regime sich sowieso nur an den amerikanischen Geldern bereichern würden, während ihre Völker weiterhin in Armut lebten.

Doch betroffen sind erst einmal andere: In Flüchtlingslagern wie Kakuma in Kenia müssen die Essensrationen drastisch gekürzt werden, in Krankenhäusern Ugandas fehlen plötzlich Medikamente, die fest eingeplant waren. Öffentlich äußern wollen sich von den betroffenen Stellen jedoch kaum welche – zu groß ist derzeit die Furcht, ins Visier des Weißen Hauses zu geraten. Der „Jesuit Refugee Service“ (JRS) in Uganda musste wichtige Programme wie handwerkliche Ausbildungen für Flüchtlinge beenden.

Besonders bitter: Diese Projekte hätten sowieso im Sommer wieder neu beantragt werden müssen. Sprich: Eine etwas humanere Vorgehensweise hätte es auch getan, und zumindest hätte man die bereits genehmigten Programme noch zu einem würdigen Ende führen können. Gleichzeitig ist beim JRS zu hören: Man sei seit 1993 in Uganda aktiv, aber Hilfe aus den USA habe man erst seit 2008 erhalten. Der JRS habe also auch zuvor 15 Jahre überlebt und werde auch jetzt wieder eine Lösung finden. ● CHRISTIAN SELBHERR

## Die Hoffnung bröckelt

*Massaker an Alawiten in Syrien. Unter den Opfern sind auch Christen*

**GROSS WAREN DIE Hoffnungen**, als nach über zehn Jahren Bürgerkrieg im Dezember in Syrien überraschend schnell das Ende der Herrschaft des Diktators Baschar al-Assad kam. Ein Unrechtsstaat hatte sein Ende gefunden. Der neue Übergangspräsident Ahmed al-Scharaa versprach demokratische Wahlen und sicherte den religiösen Minderheiten Schutz zu. Dass al-Scharaa als Anführer einer islamistischen Miliz dies auch wirklich durchsetzen würde, war allerdings bei vielen von Anfang an auch Grund für Zweifel und Sorge. Die Sorge war berechtigt, das zeigen die Ereignisse der vergangenen Wochen.

Die brutalen Massaker an der alawitischen Minderheit, zu der auch der entmachtete vormalige Präsident Assad zählt, haben das Land erschüttert. Mehr als

1000 Menschen sollen zu Tode gekommen sein, die meisten Zivilisten. Verübt wurden sie mutmaßlich von verschiedenen Splittergruppen, auch von Dschihadisten, denen der Kurs den neuen Machthaber zu lax ist, darunter ausländische Kampfgruppen, die nach wie vor im Land sind. Unter den Opfern der Massaker in der syrischen Küstenregion um die Orte Latakia, Tartus, Baniyas und Dschabla Anfang März seien auch Christen gewesen, berichten kirchliche Stellen. Mehrere Menschen seien getötet worden, außerdem sei es zu Plünderungen gekommen. Das schlimmste aller Szenarien droht also: Die neuen Machthaber können die Minderheiten in Syrien nicht schützen, alle vollmundigen Ankündigungen scheinen nichts wert gewesen zu sein. Von einem „Völkermord“ sprach der Erzbischof von



**In den Küstenregionen sorgen bewaffnete Kämpfer für Angst und Schrecken.**

Homs, Jacques Mourad, daher auf der Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz im März. Eine Mitverantwortung für die entsetzlichen Entwicklungen sah er auch bei der Türkei, die die Grenzen auf der Höhe von Idlib offen halte, wodurch gewalttätige Dschihadisten ins Land kämen. Mourad war 2015 von Mitgliedern des „Islamischen Staats“ entführt und monatelang gefangen gehalten worden, bis ihm die Flucht gelang.

● BARBARA BRUSTLEIN



## Schwester Toyin Abegunde

*Seit Jahren werden die Menschen im einstigen Land der Aufrechten (so die Übersetzung von „Burkina Faso“) auf die schlimmsten Proben gestellt. Wie auch diejenigen, die an ihrer Seite stehen. In einer Stadt im gefährlichen Grenzgebiet zu Mali halten einige wenige Ordensschwwestern die Stellung. Eine Gratwanderung, wenn eine Frau aus der christlichen Minderheit sich einsetzt für Toleranz, Bildung und für starke Frauen.*

INTERVIEW: KRISTINA BALBACH

# „Was wir tun, ist Kampf gegen den Terror“

**Schwester Toyin, Sie waren in Nigeria im Einsatz, seit Jahren sind Sie in Burkina Faso. Die Nachrichten aus diesen Ländern drehen sich um eines: den Terror.**

Tatsächlich kannte ich den Terror viele Jahre auch nur aus dem Fernsehen. Meine Familie stammt aus einem der friedlichsten Landesteile Nigerias. Was Boko Haram (eine islamistische Miliz, Anm.d.Red.) im Norden Nigerias tut, war für mich weit weg. Mit dem Terror bin ich erst in Burkina Faso in Berührung gekommen. Aber als ich hier ankam, 2009, war es das friedlichste Land, das Sie sich vorstellen können!

**Spätestens bis zu einer Nacht im November 2021.**

Ich erinnere mich gut. Es war schon dunkel. Ich war gerade mit meiner üblichen Runde zu Ende, um zu überprüfen, ob alle Türen abgesperrt sind. Da hörte ich unseren Wachhund bellen. Dann die Gewehr-schüsse. Ich dachte mir 'Toyin – Du musst raus und etwas tun!' Ich versammelte alle meine Mitschwestern in einem kleinen Zimmer. Durch die Fenster beobachteten wir, wie die Männer versuchten, unser Auto zu stehlen. Sie brüllten hektisch, durchsuchten die Räume und nahmen sich alles. Am Ende sogar unsere Lebensmittel. Ich weiß nicht warum, aber unseren Raum betraten sie nicht. Ich rief die Polizei, aber die sagte, sie könne nichts für uns tun. Wir rührten uns nicht bis die Sonne aufging.

**Wie macht man nach so einer Erfahrung weiter?**

Aufgeben war nie eine Option. Aber wir mussten den Ort verlassen, die Schule mit dem Sportplatz zurücklassen und unseren Konvent schließen. Wir sind näher zur nächsten Stadt gezogen, das ist sicherer. Der Bischof von Nouna gab uns Land neben seinem Haus. Aber ich konnte leider nicht jede Mitschwester halten.

**Es muss viel Mut erfordern, als Ordensfrau in diesem Land zu arbeiten.**

Die Gefahr ist immer da. Nouna liegt in der sogenannten „roten Zone“, die inzwischen fast das ganze Land einnimmt. Aber ich achte eher auf die Menschen, die leiden. So viele Binnengeflüchtete stehen vor dem Nichts. Aber es gibt Zeichen der Hoffnung. **Das heißt, Sie sehen eine Entspannung der Lage?**

Zwischen 2015 und 2020 waren wir am Boden mit all den Anschlägen. Inzwischen haben wieder mehr Schulen geöffnet. Über Jahre konnte man die Straße zwischen Nouna und der Provinzhauptstadt Dédougou nicht befahren, höchstens in einem Militärkonvoi. Heute ist sie wieder offen. Natürlich fahren wir nie alleine. Es ist auch besser, man nutzt die öffentlichen Busse, und nur bis zur Dämmerung. Man muss vorsichtig bleiben.

**Besonders als Ordensfrauen. Immer wieder werden Christen entführt.**

Christen sind in Burkina Faso in der Minderheit. Aber wir werden in der Bevölkerung respektiert. Denn was wir tun, ist für alle, also immer auch für die muslimische Mehrheit. Dabei geht es bei Weitem nicht nur darum, Schule anzubieten oder Essen. Es geht um ein friedliches Zusammenleben. Wenn Sie so wollen, ist das, was wir tun, auch ein Kampf gegen den Terror. Wir schaffen Perspektiven und ein Bewusstsein dafür, dass man für Frieden eintreten muss. Darüber spreche ich zum Beispiel auch in Radio-Sendungen.

**Welche Rolle spielen die Frauen in diesem Konflikt?**

Frauen sind die Leidtragenden. Die Mehrheit der vertriebenen Familien besteht aus Frauen und deren Kindern.

**Während sich die Männer radikalieren und zum Beispiel Schulen überfallen.**

Es gibt Ursachen dafür. In Burkina Faso ist die Wirtschaftslage sehr schlecht. 80 Prozent der Burkinabé leben von der Landwirtschaft. Der Klimawandel nimmt ihnen die Existenzgrundlage. Extremisten rauben ihnen das Land und stehlen ihre Kühe. Die Menschen, die hier in Nouna stranden, haben nichts und niemanden.

**Wie können Sie als Ordensfrauen den Menschen helfen?**

Es gibt so viel zu tun! Dabei sind wir nur noch zu dritt. Jeden Morgen erwarten

**„FRAUEN SIND DAS RÜCKGRAT EINER GESELLSCHAFT, SIE KÖNNEN FRIEDEN STIFTEN. DARUM MÜSSEN WIR SIE AUSBILDEN.“**

mich Menschenmengen an der Tür zu meinem Büro. Familien, die verzweifelt sind. Sie sind auf der Suche nach Essen. Sie brauchen Medikamente, oder Verletzte brauchen Prothesen. Wir können kaum etwas geben. Aber wir sind da und hören zu.

**Mit welchen Nöten kommen Frauen noch zu ihnen?**

Ein großes Problem ist Menschenhandel. Hier stranden Frauen aus Ghana oder Togo, denen ein guter Job versprochen wurde. Dieser entpuppt sich dann als billigste Prostitution. Das macht mich fassungslos! Aber ich habe den Plan, in der Hauptstadt Ouagadougou ein Schutzhause für Frauen zu eröffnen. Ich habe auch schon mit dem nigerianischen Botschafter gesprochen. Auch er muss sich einbringen. Wir haben die Nöte der Frauen immer im Blick.

**Wie geht es mit Ihrer Schule weiter?**

Wir bauen sie gerade wieder auf. Teilweise läuft der Unterricht schon wieder. Wir machen weiter, denn es ist ein besonderes Angebot. Vor uns gab es landesweit nur eine offiziell inklusive Schule, in der Hauptstadt. Aber Inklusion ist wichtig, denn sie wirkt sich auf eine Gesellschaft als Ganzes aus. In Burkina Faso werden Menschen mit Handicap immer noch diskriminiert, gerade Mädchen. 375 Kinder besuchen unsere Schule. Mehr Mädchen als Jungen – und mehr Muslime als Christen. Auch geflüchtete Kinder können so Bildung erfahren.

**Das Recht auf Bildung ist schließlich in der burkinischen Verfassung garantiert.**

Ja, das ist alles wunderschön ausformuliert. Aber die Wirklichkeit sieht anders aus. Fakt ist: Die Kirche übernimmt wichtige Aufgaben in diesem Staat.

**Wie reagiert die Militärregierung auf Ihr Engagement?**

Sie unterstützt unsere Arbeit über das Bildungsministerium – nicht finanziell, dafür ist kein Geld da. Aber wir bekommen immer die nötigen Dokumente, um weiterzumachen. Zum Beispiel, wenn wir ein Gebäude bauen möchten.

**Wie überzeugen Sie Menschen in Deutschland davon, Ihre Arbeit zu unterstützen - gerade jetzt und gerade im Sahel, einer Region, die als äußerst unsicher gilt?**

Politik ist nicht mein Thema. Was ich sehe, sind Menschen, die Hilfe brauchen. Der Terror bringt viel Not über die Burkinabé. Die Kinder in Burkina Faso dürfen keine verlorene Generation werden, also müssen sie zur Schule gehen dürfen. Und die Gleichung ist einfach: Gerade brauchen wir Mauern. Ohne Zaun oder Mauer keine Sicherheit, und ohne Sicherheit keine Schule. Eine stabile Infrastruktur ist für uns das Wichtigste.

**Sie sagen, Sie haben besonders Mädchen und Frauen im Blick. Warum?**

Wir müssen sie voranbringen! In meiner Kindheit waren wir zu Hause vier Mädchen. Ich weiß, mit welchen Herausforderungen sie zu kämpfen haben. Gerade im ländlichen Raum bleiben viele von ihnen nach wie vor zu Hause. Sie arbeiten, statt zur Schule zu gehen. Aber wir bleiben dran. Frauen sind das Rückgrat einer Gesellschaft, sie können Frieden stiften. Darum müssen wir sie ausbilden. ●

**AN DER SEITE DER MENSCHEN**

**Schwester Toyin Cecilia**

**Abegunde (51) aus Nigeria gehört zum Orden der französischen „Filles de la Charité de Saint Vincent de Paul“. Seit 16 Jahren arbeitet sie in Burkina Faso, das immer wieder Ziel islamistischer Anschläge von Al-Qaida und ISIS ist. 2023 zeichnete das Entwicklungsministerium der Militärregierung Schwester Toyin um ihre Verdienste für die Gesellschaft aus. Die Stiftung Winkler unterstützt über missio die Arbeit von Schwester Toyin weiter, derzeit den Bau der neuen Grundschule sowie ein Sicherheitssystem.**



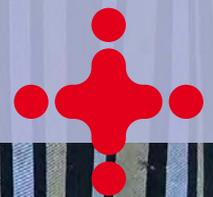


A photograph of four women in a rural setting, all smiling and clapping their hands. The woman on the far left is an elderly woman with a black headscarf and a white shawl over a blue patterned dress. The woman next to her is younger, wearing a light blue shirt and a dark jacket, with a cross necklace. The woman in the center is wearing a red headscarf and a blue jacket over a light green t-shirt. The woman on the far right is wearing a purple headscarf and a blue top. They are all looking towards the right side of the frame.

# Neues Leben - große Hoffnung

*Der Zugang zu medizinischer Versorgung ist in den ländlichen Gebieten Äthiopiens besorgniserregend. Krankenhäuser und Ärzte gibt es meist nur in den Städten. Für die Menschen auf dem Land ist der Weg dorthin weit und teuer. Ordensschwestern haben im Süden Gesundheitsstationen und Kliniken gegründet. Zu ihrem Alltag gehört auch der Kampf gegen die grausame Tradition der weiblichen Genitalverstümmelung.*

TEXT: ANTJE PÖHNER | FOTOS: JÖRG BÖTHLING





**BURTUKAN (23)** (links) und ihr Mann Erijabo mit Baby Bethlehem und die junge Sheta mit neugeborener Tochter Thahay.



**DER JUBEL** und die trällernen Gesänge von draußen sind im Nachsorgezimmer der kleinen Geburtsstation auf dem Gelände des Jajura Healthcenters im Süden Äthiopiens deutlich zu hören. Die 23-jährige Burtukan sitzt auf einer Liege in dem spärlich eingerichteten Raum, ihr in Tücher gewickeltes Neugeborenes fest im Arm. Auf den Klappbetten links und rechts von ihr ebenfalls zwei junge Mütter. Alle drei haben vor wenigen Stunden im Geburtszimmer nebenan ihre Babys zur Welt gebracht, für jede von ihnen war es die erste Entbindung. Burtu-

kan lächelt verlegen, als ihr Ehemann Erijabo den Raum betritt und sich neben sie auf die Liege setzt. Unbeholfen streichelt er seiner kleinen Tochter über die Stirn. Die beiden haben sich für sie den Namen Bethlehem ausgesucht.

Vor der Tür feiert Burtukans Mutter mit Freundinnen die Geburt ihres ersten Enkelkinds. Sie haben sich mit den Familienmitgliedern der beiden anderen Frauen zusammengetan, haben ihre Körbe voller Essen im Gras abgestellt und singen und klatschen begeistert, um die Neugeborenen zu begrüßen und die Mütter zu

bejubeln. „Für die Menschen hier ist neues Leben einfach etwas Großartiges“, sagt Schwester Meskel Kelta, die sich zu den Feiernden gesellt hat. Die 45-Jährige ist die Koordinatorin der fünf Kliniken und Gesundheitsstationen ihres Ordens der „Maids of the Poor“, der „Dienerinnen der Armen“. Sie selbst ist in der rund zweieinhalb Autostunden weiter südlich gelegenen Humbo-Klinik stationiert. In dieser Woche ist sie zu einer Besprechung nach Jajura gereist: Regelmäßig berät sie sich mit ihren Mitschwestern und dem medizinischen Personal in den einzelnen Gesundheitsstationen.

### „Wir schicken keinen weg, der Hilfe braucht“

Die Jajura-Klinik liegt am Rande der gleichnamigen Kleinstadt, in der es keine asphaltierten Straßen gibt. Vor dem Eingangstor grasen Ziegen. Dahinter befinden sich auf weitläufigem begrünem Gelände fünf kasernenartige Gebäude, in der eine Augenklinik, das Geburtshaus, eine Apotheke, Laborräume, eine Isolierstation und drei Krankenzimmer mit insgesamt 21 Betten untergebracht sind. „Mindestens 60 Patienten werden täglich hier behandelt“, berichtet Schwester Meskel, nachdem sie sich von den feiernden Frauen mit Umarmungen und lauten Grüßen verabschiedet





Schwester Meskel (oben) hilft den Menschen, wo sie nur kann. Kaum jemand in Jajura (unten) könnte sich eine medizinische Versorgung in der nächstgrößeren Stadt leisten.





Neben einer kleinen Geburtsstation gibt es auf dem Gelände des Jajura Healthcenters unter anderem eine Augenklinik, Laborräume und eine Apotheke.

hat. „Sehr oft haben wir es mit Malaria zu tun, auch Tuberkulose ist nicht selten. Dazu Mangelernährung, Viruserkrankungen, Nierenkoliken und schwere Entzündungen. Unsere Kliniken sind für die Menschen die einzige Möglichkeit, überhaupt medizinisch behandelt zu werden“, sagt sie „Das nächste große Krankenhaus ist viele Kilometer weit entfernt und die Behandlung kostet mehr, als sich die meisten leisten können. Bei uns wird auch der aufgenommen, der kein Geld hat. Wir schicken keinen weg, der Hilfe braucht.“ Sie winkt

ihre Mitschwester Abenit Haile zu sich, die Leiterin der Jajura-Gesundheitsstation. Wie Schwester Meskel hat auch sie eine fünfjährige Ausbildung zum sogenannten Health Officer absolviert und darf somit Krankheiten diagnostizieren, Medikamente verschreiben und kleine Operationen ausführen. Sie ist es, die die drei jungen Mütter bei ihren Entbindungen in der vergangenen Nacht gemeinsam mit einer Hebamme medizinisch begleitet hat. Die beiden Frauen werden ernst: „So ausgelassen wir jetzt hier die Stimmung vor der

Neugeborenenstation auch erleben mögen, so ernst ist doch die Lage der Frauen“, sagt Schwester Abenit: Ein großes Problem in den Kliniken ist die weibliche Genitalverstümmelung.

**Komplikationen durch Beschneidung**

„Die Frauen, die bei uns entbinden, sind fast ausnahmslos beschnitten“, berichtet Schwester Abenit und schildert, was das gerade für Schwangere bedeutet: „Die Frauen müssen vor der Geburt aufgeschnitten und anschließend wieder zuge-

Trotz Verbots: Die grausame Tradition der weiblichen Beschneidung ist in der Gesellschaft noch tief verwurzelt.





nächt werden. Es ist schrecklich für die Frauen und es führt oft auch zu Komplikationen.“ Obwohl weibliche Genitalverstümmelung in Äthiopien offiziell verboten ist, ist die blutige Tradition in der Gesellschaft noch tief verankert. „Alle machen mit, egal welcher Religion sie angehören“, informiert Schwester Meskel. „Eine Beschneidung suggeriert noch immer Reinheit und Unschuld. Viele Familien haben Angst, dass ihre Töchter sonst keine Ehemänner finden. Wir kämpfen dagegen, versuchen aufzuklären und die großen Gefahren aufzuzeigen - aber in den allermeisten Fällen vergebens. Kurz nach der Geburt betuern uns viele Frauen, ihre Töchter auf keinen Fall beschneiden zu lassen. Und dann, wenn die Mädchen älter sind, tun sie es doch. Der gesellschaftliche Druck ist einfach zu groß.“

In den überdachten Wartebereichen und im Geburtszimmer haben die Schwestern Plakate aufgehängt, die vor der Beschneidung warnen. Für die, die nicht lesen können, veranschaulicht eine Zeichnung, wie gefährlich das Ritual ist. „Die Frauen leiden ständig, auch im täglichen Leben, beim Gang auf die Toilette, beim Sex - einfach immer“, mahnt Schwester Abenit. „Aber hier in der Gegend um Jajura sind alle Frauen beschnitten. Ich würde vermuten, fast zu 100 Prozent.“ Mit ernststen Mienen gehen die beiden Ordensschwestern zurück zu den Familien



#### SCHWESTER ABENIT HAILE:

*„Die Frauen leiden ständig, auch im täglichen Leben.“*



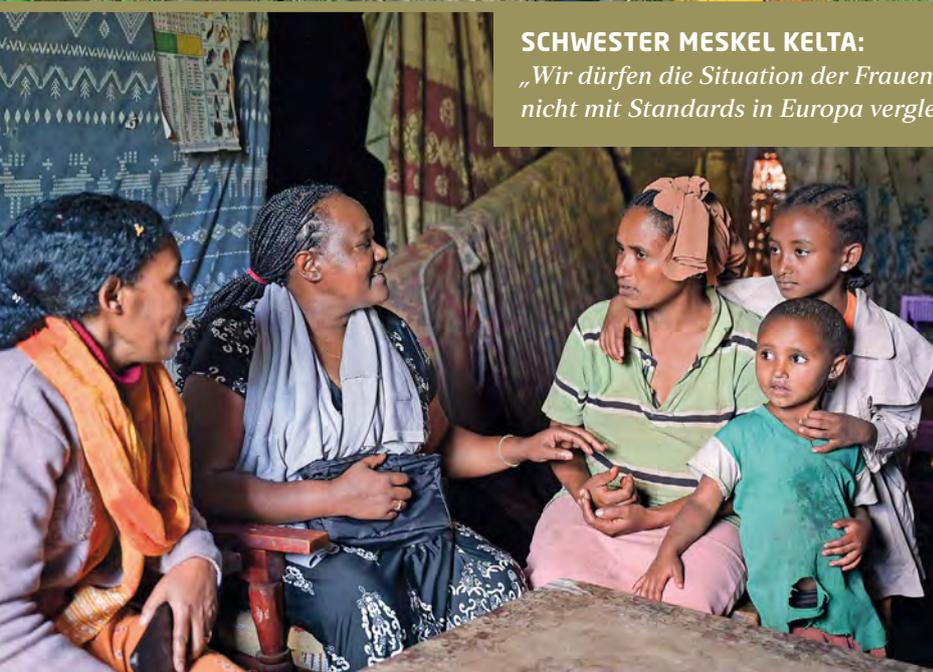


Burtukan wird wenige Stunden nach der Geburt ihrer Tochter per Motorradtaxi nach Hause gebracht.



#### SCHWESTER MESKEL KELTA:

*„Wir dürfen die Situation der Frauen hier nicht mit Standards in Europa vergleichen.“*



der jungen Frauen. Als Burtukan aus der Tür des Nachsorgezimmers tritt, brandet Jubel auf. Ihre Mutter eilt herbei, um ihr Bethlehem abzunehmen. Erijabo führt seine Frau vorsichtig über das unebene Klinikgelände hin zum großen Eingangstor. Vor der Klinik wartet schon das Motorradtaxi, das Erijabo sich zur Feier des Tages leistet: Der Fahrer soll seine Frau und ihn nach Hause bringen. Ein eigenes Transportmittel besitzt hier in der Gegend kaum jemand. Vorsichtig nimmt Burtukan im Damensitz hinter dem Fahrer Platz. Sie lächelt tapfer, als sich das Zweirad auf dem unebenen Feldweg in Bewegung setzt. Ihre Tochter Bethlehem wird von der Großmutter stolz nach Hause getragen. Das Geld reicht nur für die eine Motorradfahrt.

#### Schwierige Hygienebedingungen

Darüber, was die junge Frau zuhause erwartet, gibt Schwester Meskel einen kleinen Einblick. „Wir dürfen die Situation der Frauen hier nicht mit Standards in Europa vergleichen. Für Hygieneartikel wie Einlagen und Binden haben die Familien kein Geld. Auch die Toilettensituation ist natürlich eine andere. Oft teilen sich mehrere Familien ein Plumpsklo. Für Frauen in den Wochen nach der Entbindung keine gute Situation.“

Was die Schwestern für die Frauen tun können, ist, ihnen Tipps an die Hand zu geben, wie sie ihre Wunden auch unter



Großer Taufgottesdienst in der katholischen Kirche von Jajura.  
Unten: Schwester Meskel mit dem Team der Gesundheitsstation.

prekären Umständen versorgen können. Sie überlassen den Frauen ein paar Binden und Desinfektionsmittel für Zuhause und bieten ihnen an, bei Komplikationen jederzeit wiederzukommen. Burtukan war auch schon während ihrer Schwangerschaft einige Male zur Kontrolle im Jajura-Healthcenter. Per Ultraschall hat Abenit Haile überprüft, ob alles in Ordnung ist. „Für Kaiserschnitte müssen wir die Frauen ins teurere Krankenhaus in die nächstgrößere Stadt schicken“, bedauert die Schwester und fügt hinzu: „Viele Frauen entbinden auch zu Hause, ohne jegliche vorhergehende Kontrolle. Die Müttersterblichkeit in Äthiopien ist entsprechend groß.“ Die Schwestern der „Maids of the Poor“ sind

froh, dass Burtukan und die beiden anderen Frauen von ihren Familien zur Entbindung rechtzeitig in die Gesundheitsstation gebracht wurden. „Und vielleicht“, so hofft Schwester Abenit am Abend, „hat ja dieses Mal unser Flehen gefruchtet und Bethlehem und den beiden anderen Mädchen bleibt später eine Beschneidung erspart. Das wäre für uns der größte Segen.“ ●



## DIE BRUTALE „TRADITION“ DER WEIBLICHEN BESCHNEIDUNG

**Weibliche Genitalverstümmelung (auf Englisch „Female Genital Mutilation“, kurz FGM) ist eine grausame Praxis, von der Angaben der Weltgesundheitsorganisation WHO zufolge weltweit mehr als 230 Millionen Mädchen und Frauen betroffen sind. Trotz Verboten ist die „Tradition“ der Genitalverstümmelung in vielen Ländern Afrikas und auch in Teilen Asiens und des Nahen Ostens noch heute verbreitet. In Äthiopien steht FGM seit dem Jahr 2004 unter Strafe. Dennoch ist sie in Teilen der Gesellschaft tief verwurzelt und wird weiter praktiziert.**

**Die WHO fasst unter dem Begriff „weibliche Genitalverstümmelung“ alle Praktiken zusammen, bei denen die äußeren weiblichen Geschlechtsorgane teilweise oder ganz entfernt werden oder aus nichtmedizinischen Gründen auf andere Weise verletzt werden.**

**In Äthiopien gibt es FGM sowohl auf dem Land wie in der Stadt - mit Ausnahme der Region um Gambella und einiger ethnischer Gruppen ganz im Süden des Landes. Das Alter, wann Mädchen beschnitten werden, variiert von Region zu Region und auch innerhalb der ethnischen Gruppen vom Säuglings- bis hin zum frühen Erwachsenenalter. Starke Motivation, die Praxis aufrechtzuerhalten, sei laut WHO oft der soziale Druck, die soziale Akzeptanz und auch die Angst, von der Gemeinschaft abgelehnt zu werden. FGM werde oft als notwendiger Teil der Erziehung von Mädchen angesehen, um sie auf das Erwachsenenleben und die Ehe vorzubereiten. Die Praxis der weiblichen Genitalverstümmelung wird in keiner religiösen Schrift erwähnt oder vorgeschrieben.**



Hören Sie hier den missio-Podcast zur Reportage:



# Frauen machen es besser

„WIE WILL DIE denn Politik machen? Die weiß doch gar nicht, was Demokratie ist!“ Als Marline Younan vor rund vier Jahren für einen Sitz im Kreistag in Gießen kandidierte, bekam sie viel Ablehnung zu spüren. „Ich bin Syrerin, ich bin jung, klein – und eine Frau. Das war für manche dann doch zu viel“, erinnert sich die 29-Jährige. Nach der Wahl zog Marline Younan als Abgeordnete ins Parlament ein. Eine Besonderheit, wenn man bedenkt, dass der Anteil von Frauen mit Migrationshintergrund in der Kommunalpolitik bei rund einem Prozent liegt.

Heute spricht und entscheidet die Studierende im Sozialausschuss mit und ist stellvertretende Vorsitzende des Frauenbeirats. Im Studium steht der Master in Internationalem Strafrecht an. In ihrer Freizeit hilft Marline Younan in verschiedenen Ostkirchen-Gemeinden mit – für sie ein Stück alte Heimat – und steht Frauen aus verschiedensten Kulturen zur Seite: In der Geflüchtetenhilfe und im Frauenhaus hat sie die Rechtsberatung übernommen, übersetzt und hilft bei ersten Schritten in



**Marline Younan (29)**

*Politikerin und Feministin*

## „WARUM SOLL ICH MEINEN MUND HALTEN?“

ein neues Leben. Gewisse Männer ignorieren die Politikerin trotzdem bis heute. Ihre Reaktion: Reden hält sie besonders laut. „Warum soll ich meinen Mund halten? Ich kann Gutes für die Gesellschaft beitragen, und ich will es!“

Die Stärke hat Marline Younan von ihrem Vater, der in al-Ha-saka, in der nordöstlichsten Provinz Syriens, selbst Politiker war und an der Uni unterrichtete. Bis zu einem Tag im Jahr 2013. In der im Krieg hart umkämpften Region war er als Amtsträger zwischen die Fronten des IS und des Assad-Regimes geraten und angeschossen worden. In derselben Nacht floh die Familie mit dem verletzten Vater zunächst in den Irak und von dort weiter nach

Deutschland. Die ersten Jahre waren nicht einfach für die damals 17-Jährige. Schnell Deutsch lernen, Freunde finden, das Abitur schaffen. „Ich musste immer ein bisschen mehr geben und beweisen, dass ich es kann“, erinnert sich Marline Younan. Dennoch sagt sie heute über den Neuanfang, er sei ihr „größtes Glück“ gewesen. Hier und jetzt könne sie sich für all das einsetzen, was ihr wichtig sei.

Auch das von der Diktatur befreite Syrien spielt dabei eine Rolle. Viele aus ihrem Netzwerk im Exil und aus Syrien selbst melden sich dieser Tage und fragen, ob sie nicht dabei helfen wolle, ein neues Syrien auf den Weg zu bringen, ein demokratisches, das auch Raum biete für Frauen. Gerade sie, eine Angehörige der überwiegend christlichen Minderheit der Assyrer, eine selbsterklärte Feministin. „Spannend wär’s“, gesteht sie. Aber noch gibt es in der neuen Heimat Deutschland genügend zu tun. Die Migrationsdebatte, der Fachkräftemangel. Und natürlich Frauen stärken.

„Auch in Deutschland leiden Frauen jeden Tag, werden diskriminiert, erfahren Gewalt oder werden getötet, nur weil sie Frauen sind. Da muss man nicht nach Syrien fahren“, sagt Marline Younan.

Ein Thema liegt ihr gerade besonders am Herzen: In einem pluralistischen Deutschland der Zukunft sollten mehr Frauen wie sie Dinge anstoßen und Gehör finden können. Dafür bringt sie sich als Mentorin bei „Politfix“ ein, einem Programm der Bundeszentrale für politische Bildung, das zum Ziel hat, mehr Frauen mit Zuwanderungsgeschichte in Gremien und Ämter zu bringen.

Und wann steht die Syrienreise an? „Offen, aber sie kommt“, sagt sie. Gerne würde sie ihre Freundin in die Arme schließen, von der sie vor zwölf Jahren über Nacht getrennt wurde ohne die Möglichkeit, Abschied zu nehmen. ● KRISTINA BALBACH

*Rund um die Welt werden Frauen täglich diskriminiert und erleiden Gewalt. Zwei Syrerinnen erheben ihre Stimme und setzen sich dafür ein, dass Frauen wahrgenommen werden und sie Raum bekommen – in Deutschland und in Syrien. Am Ende hätten davon auch die Männer etwas.*

„**ES WAR** ein Schock“, sagt Maria Allahham. „Aber ein positiver.“ Als Anfang Dezember quasi über Nacht der syrische Präsident Assad das Land verließ, konnte es Maria Allahham kaum glauben. „Nach 13 Jahren Ausnahmezustand hätte ich nie gedacht, dass es so einfach und leise passieren würde.“

Für die 40-jährige Syrerin hatte die Nachricht etwas Befreiendes. „Ich war glücklich, weil ich diesen Wandel dringend gebraucht habe. Aber nicht alle empfanden das so – die Menschen sind einfach müde. Sie wollen keine neuen Konflikte, nicht wieder Jahre auf Stabilität warten. Es herrscht viel Verwirrung darüber, was jetzt kommen wird.“

Maria Allahham lebt mit ihrem Mann und ihrer sechsjährigen Tochter in Damaskus. Sie wirkt wie eine selbstbewusste Frau: stilvoll gekleidet, redegewandt, zielstrebig. Doch das ist nur die halbe Wahrheit. Sie selbst nennt es eine Fassade, die ihr hilft, den Alltag zu bewältigen. Ihre Familie und ihre Arbeit geben ihr Kraft. Immerhin gehöre sie zu den Glücklichen, die noch Arbeit haben, sagt sie. Und noch dazu eine, die hilft, die verwundete Seele des Landes ein Stück weit zu heilen.

Über eine Organisation unterstützt Maria Allahham Menschen dabei, ihren Schulabschluss nachzuholen. Kinder, deren Schulen durch Bomben zerstört wurden, Jugendliche, die in Flüchtlingscamps im Irak oder der Türkei aufgewachsen sind – ihnen allen hat der Krieg die Chance auf Bildung genommen. Maria Allahham möchte diese Lücken schließen.

„Ich arbeite mit jungen Erwachsenen, die nicht einmal wissen, wie man einen Stift hält“, sagt sie. „Wir haben Frauen, die nach vielen Jahren zurück nach Syrien kommen und gemeinsam mit ihrem Sohn oder ihrer Tochter ihren Schulabschluss nachholen.“ Besonders freut es sie, wenn Mädchen und Frauen lernen dürfen.



**Maria Allahham (40)**

*Entwicklungshelferin*

Gerade in ländlichen Gegenden sei das nach wie vor keine Selbstverständlichkeit. Viele Familien würden ihre Töchter lieber früh verheiraten. Ein traditionelles Denken, das sie durch Aufklärungsarbeit zu durchbrechen versucht. „Am Ende profitiert doch die ganze Familie davon, wenn die Töchter gut ausgebildet sind und eine gute Arbeit finden“, sagt Maria Allahham.

Der politische Umbruch gibt ihr Hoffnung auf ein besseres, freieres Leben für alle. Noch klammert sie sich an diesen Gedanken. Alles andere würde sie nicht ertragen. Zu tief sitzen die eigenen Erinnerungen, als sie mit ihrer Familie ihr Elternhaus verlassen musste, weil die Kämpfe immer schlimmer wurden. Heute liegt es in Trümmern – wie rund 80 Prozent der Gebäude in Damaskus.

„In Syrien führen wir kein normales Leben“, sagt sie. „Wir leben in Schmerz, Traurigkeit und mit psychischem Stress – die Menschen sind alle gezeichnet.“

Manchmal überquert Maria Allahham eine bestimmte Straße in ihrem Viertel und erinnert sich daran, wie sie dort früher mit vielen Freunden entlanglief. „Es sind nicht mehr viele von uns hier“, sagt sie. Die meisten von ihnen leben inzwischen im Ausland, manche sind tot.

Es kann nur besser werden. So denkt sie. So hofft sie. Doch wenn sie ehrlich ist, sind da auch Zweifel. Die jüngsten Angriffe auf die christliche Minderheit, der sie selbst angehört, bereiten ihr große Sorge.

„Die Kirchen versuchen zwar mit allen Seiten zu verhandeln und uns zu beruhigen“, sagt sie. „Was mir aber am meisten Angst macht, ist der Gedanke, dass das Leben vielleicht vergeht, ohne dass wir je wieder einen normalen Tag erlebt haben.“ ●

STEFFI SEYFERTH

**„ES SIND NICHT MEHR VIELE VON UNS HIER.“**

# Warum die Frauen?



**MISSIO HAT SICH** zum Ziel gesetzt, besonders Frauen und Mädchen in Afrika, Asien und Ozeanien voranzubringen. Offen gesagt, war das keine bloße missio-Idee. Es ist die logische Konsequenz aus dem guten Ergebnis, das diese Projekte vor Ort vorweisen.

Wieviele Frauen und Mädchen profitieren also von den Programmen? Das lässt sich schwer in Zahlen ausdrücken. Und am Ende geht es ja gar nicht nur um Frauen. Denn die Arbeit der Partnerinnen und Partner zeigt schon lange: Der erfolgreiche Weg hin zu einer starken Gesellschaft führt über Frauen und Mädchen. Zum Beispiel über Töchter von Tagelöhnern, die in den Genuss einer der besten Schulen Indiens kommen. Oder über Mütter in Uganda, die auf ihren Feldern nachhaltige Bewirtschaftung gegen den Klimawandel testen. Oder über Mädchen in Ägypten, die mit Jungen spielen. Warum auch nicht? Einige gute Beispiele.

RECHERCHE UND TEXT:  
KRISTINA BALBACH



## UGANDA: Fischerfrauen übernehmen das Ruder

Auf der Inselgruppe Buvuma im Viktoriasee haben Palmölplantagen den Regenwald verdrängt. Gemeinschaften haben Land verloren, das veränderte Klima die Lage verschärft. Unter der Armut und der Gewalt leiden besonders die Frauen. Viele von ihnen sind inzwischen allein mit ihren Kindern und tragen die Verantwortung für ihre Gemeinschaften. Jetzt starten in einer ersten Runde 300 neu durch. In Demonstrationsgärten bauen sie verdrängte indigene Saaten an. Die Fischerei wird innovativ: Mit der Aufzucht einer einheimischen Fliegenart machen sich die Frauen unabhängig von industriellem Fischmehl. Als Multiplikatoren schulen sie weitere Frauen. So sorgen sie für Auskommen durch mehr Produktivität, schonen die Umwelt und tragen ihre Gemeinschaften in die Selbstständigkeit.



## ÄGYPTEN: „Sie und Er“ ergibt „Wir“

Die ägyptische Verfassung garantiert das Recht auf gleiche Chancen. Die Realität sieht anders aus. Besonders im ländlichen Oberägypten werden Frauen und Mädchen diskriminiert. Weibliche Genitalverstümmelung, häusliche Gewalt, Zwangsehen und verweigerter Bildungschancen sind Teil ihres Alltags. Die Programme setzen an zwei Stellen an: in der Familie und in Institutionen, wie den Schulen. Mädchen lernen über ihre Rechte. Und Jungen nehmen Mädchen neu wahr. Alle werden zu Multiplikatoren, und die Medien tragen die Themen weiter. 15 Dörfer machen derzeit den Anfang.

## INDIEN: Lernen statt Kinderarbeit

Sie gehört zu den besten des Landes: die von der Kirche geführte „Carmel Convent School“ in Neu Delhi. Aber gute Bildung und gute Lehrer kosten Geld. Zu jedem neuen Schuljahr werden gezielt Mädchen aus sehr armen Verhältnissen oder ohne jeglichen familiären Rückhalt aufgenommen. Sie dürfen lernen statt Müll zu sammeln oder zu arbeiten. Für viele auch ein Schutz vor Missbrauch. Die Schwestern schreiben begeistert an missio: „Es ist sehr ermutigend zu beobachten, wie sich diese Mädchen entwickeln!“



## TOGO: Schule gegen den Terror

Auf der Flucht vor islamistischen Terrorgruppen im Sahel sind Zehntausende Menschen im Norden Togos gestrandet. Doch auch hier sind sie nicht sicher - verarmt, ohne Schulbildung und ohne Perspektive. Mit Alphabetisierungskursen stellt sich die Kirche jetzt gegen die Milizen. Das ABC, Bücher und inzwischen sogar Musik und Theater halten gegen die Ideologie der „Boko Haram“, was so viel bedeutet wie „Bildung ist verboten“. Inzwischen gibt es auch Ausbildungsprogramme. Eine Chance, vielleicht die einzige, die besonders die jungen Frauen in der Region annehmen.



**LIBANON UND PAPUA-NEUGUINEA:  
Neustart im sicheren Hafen**

Arbeitsmigrantinnen sind im Nahen Osten Teil eines gesellschaftlich akzeptierten Systems. Frauen aus Afrika und Asien werden Opfer von Menschenhandel und als rechtlose Arbeitshilfe in Haushalten ausgebeutet. In Papua-Neuguinea erfahren überdurchschnittlich viele Frauen Gewalt. Sie tragen die Folgen eines rasanten Wandels der Gesellschaft in die Moderne. Die Schutzhäuser der Kirche sind sichere Häfen. Hier finden die Frauen Raum und Ruhe. Ein geschultes Team gibt den Notleidenden ihre



Würde zurück, berät rechtlich, leistet psychosoziale Betreuung und hilft bei den ersten Schritten in eine Zukunft. Am Ende steht ein Neuanfang, auch durch Ideen für Einkommen schaffende Maßnahmen. Derzeit gibt es fünf Frauenhäuser in Papua-Neuguinea.

**SÜDSUDAN: Erstes eigenes Geld verdienen**

Immer wieder Krieg und Millionen Vertriebene: Die schlechteste Perspektive im jüngsten Staat der Erde haben die Frauen. Weniger als fünf Prozent aller Mädchen schließen die Schule ab. Patriarchale Strukturen und Traditionen schränken ihre Rechte ein und machen sie abhängig. Ohne Schule, Ausbildung und Job haben sie keine Chance auf wirtschaftliche und soziale Selbstbestimmung. Im „St. Monica Women Centre“ in Rumbek gibt es Frauen-Empowerment: Aufklärung über Rechte und Möglichkeiten - und der Start in eine Ausbildung. Frauen lernen zum Beispiel, aus Sheabutter Produkte herzustellen. Das neue Netzwerk wirkt in der gesamten Region.



**PHILIPPINEN:  
Frauen stiften Frieden**

Die Bewohner der Insel Mindanao gehören unterschiedlichsten Religionen und Ethnien an. Immer wieder kommt es zu Konflikten. Für Lösungen tritt seit gut zehn Jahren ein von Frauen geleitetes interkulturelles Netzwerk für Solidarität und Frieden ein. Was auf Gemeindeebene begann, ist inzwischen



weithin bekannt. Mehrere Hundert Frauen bringen den kulturellen Austausch voran, fördern den Dialog und sorgen so für mehr Toleranz und Respekt in der Bevölkerung. Kampagnen bringen die Themen Menschenrechte, nachhaltige Landwirtschaft und Umweltschutz auf die Agenda - inzwischen auch von lokalen Politikern und Entscheidern.



**...Und wer setzt die Ideen und Projekte um? Ein Beispiel**

Im „Inter Congregational Juniorate“ in Bhopal/Nordindien kommen junge Schwestern verschiedenster Orden zusammen. Sie alle eint ein Ziel: sich vorzubereiten, fest an der Seite der Ärmsten zu stehen. Die Kongregationen schicken besonders gerne junge, aufgeschlossene Schwestern zu diesem Programm, von dem diese begeistert zurückkehren. Die Schwestern übernehmen später die herausforderndsten Aufgaben. Sie sind Therapeutinnen, Lehrerinnen, Mentorinnen, Juristinnen, Ausbilderinnen oder Krankenpflegekräfte. ●

**Aber der Weg ist noch weit...**

**Es ist ein Menschenrecht: Frauen und Männer sind gleichberechtigt. Die Realität sieht vielerorts anders aus. In Afrika, den Ländern des Nahen Ostens und Asiens werden jedes Jahr Millionen Frauen Opfer sogenannter „schädlicher traditioneller Praktiken“.**

**Damit sind Arten von Gewalt gemeint, die aufgrund ihrer langen Historie bereits als Teil der jeweiligen Kultur angesehen werden. Dazu gehören die weibliche Genitalverstümmelung, Mitgiftmorde und Morde „aus Gründen der Ehre“.**

**Aber auch in Deutschland sind Frauen in Gefahr. 2023 wurden 360 Femizide gezählt: Fast jeden Tag wurde eine Frau getötet aufgrund ihres Frau-Seins. Übrigens: Die Zahl der politisch motivierten Straftaten gegen Frauen in Ämtern stieg im selben Jahr um 56,3 Prozent.**

Quelle: UN Women



**Werden Sie Patin: Unterstützen Sie Frauen über missio - Mehr lesen Sie in dieser Ausgabe auf Seite 43.**



## GEBET ZUM HEILIGEN JAHR

*Vater im Himmel,  
der Glaube, den du uns in deinem Sohn  
Jesus Christus, unserem Bruder, geschenkt hast,  
und die Flamme der Nächstenliebe,  
die der Heilige Geist in unsere Herzen gießt,  
erwecke in uns die selige Hoffnung  
für die Ankunft deines Reiches.  
Möge deine Gnade uns zu fleißigen Säleuten  
des Samens des Evangeliums verwandeln,  
mögen die Menschheit und der Kosmos auferstehen  
in zuversichtlicher Erwartung  
des neuen Himmels und der neuen Erde,  
wenn die Mächte des Bösen besiegt sein werden  
und deine Herrlichkeit für immer  
offenbart werden wird.  
Möge die Gnade des Jubiläums  
in uns Pilgern der Hoffnung  
die Sehnsucht nach den  
himmlischen Gütern erwecken  
und über die ganze Welt  
die Freude und den Frieden  
unseres Erlösers gießen.  
Gepriesen bist du, barmherziger Gott,  
heute und in Ewigkeit.*

Papst Franziskus

Foto: Assisi mit Blick auf die Basilica Santa Chiara, auf dem Franziskusweg nach Rom; istockphoto



missioMagazin



BLICK INS ARCHIV:

## Eine Heilige unserer Tage

Schon bevor Mutter Teresa zur weltweiten Ikone einer glaubensstarken Frau an der Seite der Armen wurde, schrieb die Zeitschrift „Mission aktuell“ über sie. 1974 erschien ihr Farbportrait auf dem Titelbild.



Gestern und heute in Kalkutta: Marietta Peitz und Fotograf Karlheinz Melters mit Mutter Teresa im Sommer 1973. Das Grab der Gründerin und ihre Nachfolgerin Sr. Mary Joseph im Jahr 2022.



Möchten Sie eine Kopie des Originalberichts von 1974 erhalten? Melden Sie sich gerne: [redaktion@missio.de](mailto:redaktion@missio.de)



**ÜBER STARKE ORDENSFRAUEN** in aller Welt berichten die missio-Zeitschriften im Lauf der Jahrzehnte oft und regelmäßig. Die wohl mit Abstand bekannteste von all diesen modernen Heiligen dürfte Mutter Teresa aus Kalkutta sein. Spätestens als sie 1979 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet wurde, war sie weltberühmt – als Symbol einer einfachen, gläubigen Frau, die gegen die himmelschreiende Armut in Indien kämpfte.

Schon sechs Jahre zuvor hatten Dr. Marietta Peitz und Fotograf Karlheinz Melters das Sterbehaus der Mutter Teresa in Kalkutta besucht. 1974 erschien dann ihr Bericht, in dem es hieß: „Gewiß, sie sind eine kleine Herde in einem Meer von Unglück, aber es gibt, so scheint es, einen, ‚Ansteckungseffekt der Liebe‘, und womöglich ist gerade diese einfache, dienende Liebe der Mutter Teresa der Teil der christlichen Botschaft, den die Hindus am meisten brauchen.“

Bereits 13 Jahre zuvor war Marietta Peitz, die vor ihrer Zeit bei missio München ein ganzes Jahr in Indien gelebt hatte, erstmals mit Mutter Teresa zusammengetroffen. „Ich begleitete sie auf einem ihrer täglichen Rund-

gänge. Am Rand der Fahrbahn, schon fliegenübersät, stießen wir auf einen Sterbenden. Vergebens versuchte Mutter Teresa, mit ihrer Ambulanz Verbindung aufzunehmen.“

Mehrmals begegneten sie sich wieder, zum Beispiel „1967, im Flugzeug. Wir kamen beide aus den verdörrten Hungergebieten von Bihar. Sie war erschöpft; ihr Schwesternhaus in Patna hatte Tausenden überleben geholfen.“

Fotograf Melters fing die Szenerie nahe dem Kalikat-Tempel ein: todkranke Menschen, die auf ihrem letzten Weg gepflegt und begleitet wurden. Dazu die Ordenstracht der „Missionarinnen der Nächstenliebe“ in ihrem typischen Weiß und Blau, wie man sie bis heute sofort wiedererkennt.

Auch manche Kritik an Mutter Teresa, die vor allem nach ihrem Tod 1997 verstärkt aufkam, spart der Bericht nicht aus: „Man hat gesagt, Mutter Teresa und ihre Schwestern stopften im Endeffekt auch nur Löcher, statt auf einen grundsätzlichen Wandel hinzuarbeiten.“

Und dennoch: Mit ihrer bedingungslosen Hingabe an diejenigen Menschen, um die sich sonst niemand mehr kümmert, setzte Mutter Teresa Maßstäbe. Ihrem Vermächtnis bleiben bis heute viele treu – nicht zuletzt Papst Franziskus, der sie 2016 heilig sprach. ●

CHRISTIAN SELBHERR



Bild: imago images

Jedes Jahr werden

# 12

... Millionen Mädchen vor ihrem 18. Lebensjahr verheiratet. Im Niger sind 76 Prozent betroffen, dort wird fast jedes dritte Mädchen bereits mit 15 Jahren verheiratet und muss die Schule abbrechen. Zwar sank die Zahl weltweit in den letzten Jahren, aber die aktuellen Krisen könnten den Trend wieder umkehren. ● Unicef, Fides



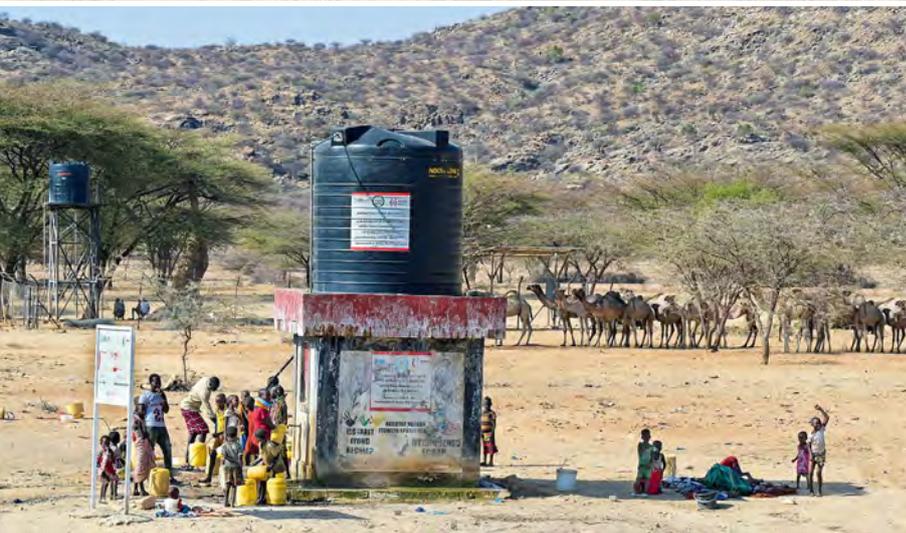
AMERIK.  
AMERIK

# Habt Mut und steht auf!

*Zwangsverheiratung, Kinderehen, Gewalt und Missbrauch – was Mädchen und Frauen in vielen Regionen der Welt erleben müssen, ist kaum auszuhalten. Im Norden Kenias wehrt sich eine junge Generation dagegen. Doch die Widerstände sind enorm.*

TEXT: CHRISTIAN SELBHERR | FOTOS: JÖRG BÖTHLING





Das Flüchtlingslager Kakuma im Norden von Kenia beherbergt mehr als 300 000 Menschen.

**JETZT IST SIE** an der Reihe: Charlotte Bawili steht auf, stützt sich mit beiden Händen auf die Schulbank, und dann spricht sie. „Als Mädchen kann uns viel passieren“, sagt sie. Sogar der eigene Onkel könne einem etwas Schlimmes antun. Aber, sagt Charlotte, sie könnten etwas dagegen tun. Ihre Mitschülerinnen nicken. „Wenn mich jemand anfasst, dann schreie ich laut“, sagt eine Schülerin. „Oder ich versuche, ihn in ein Gespräch zu verwickeln, um ihn zu besänftigen.“

Die Schülerinnen der „Blue State Secondary School“ geben sich ganz konkrete Ratschläge: Niemals alleine zur Schule gehen! Immer zu zweit, oder noch besser: als Gruppe! Keine Abkürzung gehen, vor allem nicht unten am Fluss, dort, wo seltsame Menschen herumlungern!



„Ich wollte wieder zur Schule gehen.“

Nyariek wurde als Schülerin schwanger

Die Schule liegt im Flüchtlingslager Kakuma. Inzwischen leben dort mehr als 300 000 Menschen aus Ländern wie Südsudan, Somalia, Äthiopien, Kongo und Burundi. Alles Länder, die schwere Zeiten mit Krieg und Hungersnot durchlebt haben. Kakuma gehört zur Region Turkana, eine Halbwüste im Norden Kenias. Kaum jemand ist freiwillig hier. „Kakuma“ heißt so viel wie „Nirgendwo“. Man lebt hier nur, weil es anderswo noch schwieriger wäre. „Seit zwei Wochen gibt es kein Wasser mehr“, erklärt Enos Kabelle vom Jesuit Refugee Service (JRS), dem Jesuiten-Flüchtlingsdienst, an einem Freitag Ende Februar. Auch die Essensrationen, die einmal pro Monat an die Menschen verteilt werden, sind drastisch gekürzt worden.

Die Folge: Überall sieht man Menschen, die verzweifelt nach Trinkwasser suchen. Die einen ziehen mit gelben Kanistern durch die Straßen, in der Hoffnung, dass nicht doch eine der Wasserleitungen oder einer der Wassertanks noch ein paar Liter hergeben. Oder sie gehen in eines der ausgetrockneten Flussbetten und graben dort mit bloßen Händen in die Erde. Zu dieser ohnehin schon angespannten Situation kam nun noch die fatale Ankündigung aus den USA: Präsident Trump ließ die amerikanische Entwicklungshilfe einfrieren. Die Menschen hier vor Ort sind sich einig: Die Lage wird sich in den kommenden Monaten noch verschärfen.

„Ich bin hier in Kakuma geboren,“ sagt Cecilia Adol. Ihre Eltern kamen aus dem



Cecilia Adol ist die erste aus ihrer Familie, die auf eine weiterführende Schule geht.

**Hoffnung und Mut: Selly Elbit kümmert sich um Frauen, die Gewalt erfahren haben. In Kakuma leben Schülerinnen aus vielen Nationen zusammen.**





„Ich wollte einen anderen Vater für mein Kind.“

Mary K. wurde von ihrer Familie verjagt.

Südsudan nach Kenia. Als es nach Frieden aussah, gingen sie zurück. „Aber der Krieg kam wieder, und so sind wir wieder hierher geflohen.“ Cecilia ist 18, und geht in die 8. Klasse. „Ich bin etwas spät dran“, sagt sie. Wegen Krieg und Flucht hat sie ein paar Mal mit der Schule aussetzen müssen. Aber jetzt hat sie ein klares Ziel vor Augen: „Ich möchte Ärztin werden!“ Nach der Schule Medizin studieren und anderen Menschen helfen, das will sie

schaffen. Sie gehört zu den Besten ihrer Klasse. Dass sie so weit gekommen ist, war nicht vorgezeichnet. „Ich bin die Erste aus meiner Familie, die auf eine weiterführende Schule geht“, sagt Cecilia stolz. Ihr Vater sei zunächst dagegen gewesen. „Er dachte, nur meine Brüder sollen etwas lernen.“ Die Tochter würde sowieso zur rechten Zeit verheiratet werden. „Doch er hat seine Meinung geändert.“ Cecilia ist auf einem guten Weg.

„Ich dachte: Das ist das Ende“, sagt dagegen Nyariiek. „Ich dachte, jetzt sind alle Träume und Ziele, die ich für mein Leben hatte, zerstört.“ Was war geschehen? Nyariiek war gerade 17 geworden, da erwartete sie ein Kind. Der Vater? „Ein Mitschüler von mir. Ich habe ihn seitdem nie mehr gesehen.“ Er sei zurück in den Südsudan gegangen, sie hat keinen Kontakt mehr, und ist jetzt auf sich alleine gestellt. „Ich will aber weiter zur Schule gehen“, sagt sie.

In der Gruppe stark: Die Frauen helfen sich gegenseitig. Rechts: Hinter Stacheldraht werden neu angekommene Flüchtlinge einquartiert. Später bekommen



„Meinem Kind soll es nicht so ergehen, wie mir.“ Zum Glück ist sie nicht ganz alleine. Caroline Onyango schaut regelmäßig nach ihr. Sie arbeitet für den Jesuit Refugee Service (JRS). Als sie ihren heutigen Hausbesuch bei Nyariak beendet, sagt sie: „Denk dran: Ein Kind zu bekommen, ist nicht das Ende deines Lebens!“ Der JRS hat ihr geholfen, dass sie auch nach der Geburt wieder in die Schule gehen kann. Mit etwas Geld für Schulhefte und für die Schulgebühr. Und sie fanden eine Nachbarnfrau, die sich nun regelmäßig ums Kind kümmert, wenn die junge Mutter zur Schule geht. Nyariak hat ihr Baby „Blessing“ genannt. Das heißt „Segen“.

„Das Ende des Lebens“ – auch für Mary K. fühlte es sich zeitweise so an, als seien alle ihre Hoffnungen verloren gegangen. Sie lebte in einer Ehe, die sie nicht gewollt hatte – die beiden Familien hatten die Hochzeit arrangiert. Es gab Gewalt, Demütigungen, Schläge. Und als eines ihrer Kinder krank wurde, weigerte sich ihr Mann, ihr das Geld für die Arztkosten zu geben. Mary K. entschloss sich zu fliehen. Sie fand Zuflucht bei einer anderen Familie. Doch ihr Mann spürte sie auf – erneut musste sie Schläge erdulden. Sie wusste nicht mehr weiter. „Ich ging in einen Garten“, erzählt sie leise, während sie nach den richtigen Worten sucht. „Und dort wollte ich mir das Leben nehmen.“

Doch sie wurde gerade noch rechtzeitig entdeckt, und sie überlebte. Jetzt lebt sie in Kakuma, an einem geheimen Ort, den möglichst niemand kennen soll. Es ist ein

sie eine Unterkunft zugewiesen.



Verzweifelte Suche: Die Menschen graben nach Trinkwasser.



„Ich will endlich wieder frei sein.“

Nasbeha A. aus Somalia belasten schlimmste Erfahrungen.



„Ich muss alleine für uns sorgen.“

Angeline L. (17) mit ihrem Sohn (2) wurde verstoßen.



An einem sicheren Ort leben die Frauen jetzt. Enos

ter Stacheldraht und dicken Eisentoren. „Ich will endlich wieder frei sein“, sagt sie.

Frei sein. In Frieden leben. Viele tausend Menschen kommen jedes Jahr nach Kenia, und suchen genau das. Im Vergleich zu Krisenländern wie Kongo, Somalia oder Südsudan ist Kenia für viele ein Ort der Hoffnung. Doch auch hier haben es besonders die Frauen und Mädchen oft schwer. Nicht weit außerhalb von Kakuma lebt Angeline L. Sie ist Kenianerin, vom Volk der Turkana. Auch unter den Turkana-Nomaden herrschen Traditionen, die vielleicht dem Fortbestand der Familienclans dienen sollen, aber letztlich nur zu Unterdrückung und Ausbeutung führen. Für Angeline wäre bald die Zeit gekommen, um zu heiraten. Vermutlich einen Mann, den die Familie ausgesucht hätte. Es wäre ein Brautpreis geflossen, die Familien wären zusammengekommen, das Heiratsgeschäft wäre besiegelt. Doch für Angeline kam es anders. Schon mit 15 wurde sie schwanger, das Kind ist jetzt

Schutzhaus für Frauen, die in dieser schwierigen Umgebung des Flüchtlingslagers vor Gewalt und Misshandlung geflohen sind. Betreiber ist der JRS.

Gemeinsam arbeiten die Frauen an einer besseren Zukunft. Sie helfen sich gegenseitig, lernen Schneidern, und planen, mit ihren Fertigkeiten kleine Läden zu eröffnen. Neben Mary K. sitzt Nasbeha A. Sie trägt einen ockergelben Schleier. Ursprünglich kommt sie aus Somalia, lebt aber schon mehr als 20 Jahre in Kenia. „Erst die letzten drei Jahre sind schlimm gewesen“, sagt die Frau. Ein Polizist habe sie misshandelt und bedroht, deshalb floh sie hierher. Jetzt lebt sie im Versteck, hin-



Am Ende des Weges: In der Nähe von Kakuma liegen viele Menschen begraben.





Kabelle ist Projektleiter beim Jesuiten-Flüchtlingsdienst. Bild rechts: Eine Siedlung der Turkana-Nomaden.

zwei Jahre alt. „Eine Schande!“, lautete das Urteil in der Familie. Sie hatte eigenmächtig deren Pläne durchkreuzt. Zur Strafe wurde Angeline verstoßen, sie musste ihr Heimatdorf verlassen. Jetzt schlägt sie sich durch, nimmt Handlanger- und Haushaltsjobs an.

Was ist nun zu hoffen für Sharlotte, Cecilia, Mary, Nasbeha, Angeline – und all die vielen anderen? Für wie viele werden sich die Hoffnungen erfüllen? Und für wie viele nicht?

„Dieses Mädchen starb 2019. Ihr Name war Ihisa Aya Karlo.“ Das steht auf einem improvisierten Grabstein. In der Nähe von Kakuma liegen viele Menschen begraben. Oft sind es nur Steinhaufen. Die Erde ist so hart und trocken, dass sich kein tiefes Grab ausheben lässt. Auf manchen Gräbern liegen letzte Dinge, die den Verstorbenen mitgegeben wurden. Ein bisschen Besitz den sie hatten – Stofftücher, Schuhe, ein Trinkbecher. Viel mehr hat das Leben in Kakuma nicht hergegeben für sie. ●

### NEUES VON „NAWI“

Leider ist es nicht geworden mit einer „Oscar“-Nominierung für den Film „Nawi“. Bei den „Academy Awards“ in Hollywood kamen andere Produktionen zum Zug. Aber auf vielen anderen renommierten Festivals und Wettbewerben gewinnt der Film aus Kenia: zum Beispiel beim Internationalen Filmwochenende in Würzburg, oder beim Pan African Film Festival in Los Angeles.



Der Film erzählt die Geschichte eines jungen Mädchens aus der Region Turkana (siehe Bericht im missio magazin 1/2025). Es geht um Themen wie Zwangsverheiratung und um den Traum von einer besseren Zukunft. Produzent des Films ist Ludwig Prinz von Bayern, die Drehorte liegen in der Nähe der von ihm gegründeten „Learning Lions“ am Ufer des Turkana-Sees. Wer den Film sieht, ist tief bewegt – und viele möchten sich engagieren. Dafür gibt es jetzt die „Nawi Initiative“, eine

Plattform, die Projekte im Kampf gegen Kinderehen und Zwangsverheiratung bündelt und Mädchen in der Region Turkana unter anderem mit Schulbildung hilft. Auch missio München beteiligt sich daran – so ist die Zusammenarbeit mit dem „Jesuit Refugee Service“ (JRS) in Kakuma, die hier in der Reportage beschrieben wird, eine Frucht dieser Allianz.

Informationen gibt es auf <https://nawi.film/> „Nawi“ wird im Lauf des Jahres in ausgewählten Kinos gezeigt.



## Kilometerweit für Berichte aus aller Welt



*Seit 60 Jahren trägt Helga Stockinger das missio magazin aus*

„**ABER SCHREIBEN SIE** bitte nicht so viel“, sagt Helga Stockinger noch bevor sie auflegt. Zu viele lobende Worte, das ist gar nicht ihres – lebt sie doch ihre Ehrenämter. Und das mit viel Herz. „Das ist mein Apostolat, wenn Sie so wollen. Mein Auftrag als Christin.“

Schon als kleines Mädchen begleitete sie die damalige missio magazin-Austrägerin durch Deggendorf. Als diese später krank wurde, war es für die inzwischen 18-Jährige selbstverständlich, zu übernehmen. Um die 100 Zeitschriften waren es. Das Paket schwer und die Wege weit. Nach und nach kamen weitere kirchliche Zeitschriften dazu. Helga Stockinger, die über Jahrzehnte in der Caritas-Verwaltung angestellt war, verkaufte auch Wohlfahrtsmarken und ging für Spenden-Sammlungen von Haus zu Haus. Nicht nur einmal wurde sie dabei von einem Hund angefallen. Bei einer Tour brach der Absatz ihres Schuhs. Aber Helga Stockinger brachte ihre Runde zu Ende, wenn auch humpelnd. „Sie glauben gar nicht, welche Strecken ich in meinem Leben gelaufen bin!“

### Nächstenliebe zeigt sich in der Tat

Dabei blieb der Radius für die heute 78-Jährige immer gesetzt: nah um die Heimat Deggendorf. Von dort aus organisierte sie gerne Wallfahrten und Ausflüge für Kranke und Menschen mit Behinderung. Einladungen ins Ausland gab es immer wieder, nach Indien zum Beispiel. Für eine Auszeichnung sollte sie nach Berlin reisen. Helga Stockinger schlug alle Angebote aus. Nur einmal, da ging es auf Kur – und frühzeitig wieder zurück. Denn die gutgelaunte Ehrenamtlerin wird gebraucht, und das seit Jahrzehnten: Sie wacht an Krankenbetten, übernimmt Botengänge und schreibt Karten, betreut alte Menschen zu Hause und sorgt im Seniorenheim für Abwechslung. Auf dem Friedhof warten viele Gräber darauf, von ihr gegossen zu werden. Kein Tag, an dem das Telefon der alleinstehenden Dame nicht klingelt. Ausspannen, ins Kino gehen, solche Dinge sind Helga Stockinger fremd. Urlaub nahm sie sich, um Sterbende zu begleiten. „Nächstenliebe zeigt sich in der Tat“, sagt die Trägerin einiger Ehrenzeichen, die sie natürlich am liebsten gar nicht erwähnt haben möchte.

Im missio magazin blättert Helga Stockinger übrigens auch gerne selbst. Zum Beispiel, wenn es um Frauen oder Kinder geht. „Das interessiert mich immer!“ ● KRISTINA BALBACH

## Herzlichen Dank an unsere ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer

60 Jahre

Helga Stockinger, Deggendorf  
Elisabeth Halbig, Wülfershausen/Saale

50 Jahre

Renate und Josef Katus, Jockgrim  
Marlene Fechter, Höchstädt/Donau  
Christa Pitsch, Neukirchen bei Sulzbach-Rosenberg

40 Jahre

Monika Thiem, Forchheim  
Barbara Leutner, Römerberg

35 Jahre

Marianne und Xaver Weindl, Waakirchen  
Martina Hepp, Stadtlauringen  
Eckhard Kolb, Altdorf

30 Jahre

Marianne Weidner-Roeder, Eisingen  
Elisabeth Harth, Aschaffenburg  
Elisabeth Schlenk, Simmelsdorf

25 Jahre

Rita Brückl, Eitting  
Josef Geitner, Greding  
Mathilde Konrad, Burgkunstadt  
Agnes Marschmann, Ampfing  
Bärbel Mildner, Schwarzenbach/Saale  
Margarita Nitz, Altenstadt  
Ludwig Paul mit Familie, Legau  
Monika und Frank Josef Baeck, Neustadt/Waldnaab

20 Jahre

Maria Berger, Blieskastel  
Marianne Steinkellner, Rennertshofen  
Elisabeth und Richard Rauch, Kaufbeuren  
Marianne Neckermann, Aub - Burgerroth  
Elfriede Germann, Thundorf in Unterfranken

15 Jahre

Maria Egger, Ainring  
Maria Fröhlich, Hawangen  
Theresia Gaukler, Hilpoltstein  
Waltraud Schmid, Pfaffenhofen/Roth

10 Jahre

Sonja Hartl, Bogen  
Rosa Reupold, Wörth  
Günter Schneider, Otterfing  
Irmi Wöcherl, Trostberg

Haben Sie Interesse, uns zu unterstützen?  
Tragen auch Sie das missio magazin aus?  
Marita Höpfner [m.hoepfner@missio.de](mailto:m.hoepfner@missio.de),  
Tel.: 089/ 51 62-206

## „Ein großer Tag für Recht und Gerechtigkeit“

*missio-Projektpartner sind erleichtert nach Duterte-Festnahme – Menschenrechte auf den Philippinen sind Thema im Monat der Weltmission*

**DER 12. MÄRZ** wurde für viele Menschen auf den Philippinen zum Tag der Hoffnung: Am Flughafen von Manila wurde der ehemalige philippinische Präsident Rodrigo Duterte im Zusammenhang mit internationalen Anklagen festgenommen. Gegen ihn liegt ein Haftbefehl des Internationalen Strafgerichtshof vor. Während seiner Amtszeit zwischen 2016 und 2022 sollen Schätzungen zufolge rund 30 000 Menschen unter dem Deckmantel eines „Krieges gegen die Drogen“ systematisch getötet worden sein.

In diversen E-Mails und über soziale Medien meldeten sich missio-Projektpartnerinnen und -Projektpartner bei missio München: „Die Erleichterung im Land ist riesig. Ich gehe fest davon aus, dass jetzt Recht und Gerechtigkeit zum Zug kommen. Damit erfüllt sich die große Hoffnung unserer kirchlichen Partnerinnen und Partner vor Ort, die sich über Jahre hinweg unter Gefahr für Leib und Leben dafür eingesetzt haben.“

### Menschenrechte im Blick

Auch missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber begrüßte die Festnahme und sieht sie als den entscheidenden Schritt in Richtung Gerechtigkeit für die vielen Opfer der Politik des so genannten „Krieges gegen die Drogen“, die unter Duertes Führung zu unzähligen außergerichtlichen Tötungen geführt hat.

Noch im Februar war der missio-Präsident mit einer Delegation unter anderem aus Vertretern des Bistums Augsburg auf den Philippinen, um missio-Projektpartner, die sich teils unter Lebensgefahr gegen die Machedschaften des früheren Präsidenten stellten, vor Ort zu treffen und mit Angehörigen der Opfer des Anti-Drogenkrieges zu sprechen. „Es war erschütternd zu hören, mit welcher Brutalität Väter, Mütter und Kinder oft vor den Augen der eigenen Angehörigen ermordet wurden und wie viel Schmerz und Trauer der sogenannte Anti-Drogenkrieg verursacht hat“, so Monsignore Huber. Immer noch gibt es in dem asiatischen Land, in dem sich 80



Prozent der Bevölkerung zur katholischen Kirche bekennen und Priester und Ordensfrauen exponierte Vertreter der Menschenrechte sind, auch Duterte-Unterstützer. Hinzu kommt, dass der aktuelle philippinische Präsident, Ferdinand Marcos Jr., dem Internationalen Strafgerichtshof nicht wieder beigetreten ist und dass sich die außergerichtlichen Tötungen in geringerem Maße als unter seinem Vorgänger aber dennoch fortsetzen. Sara Duterte, Tochter des nun inhaftierten früheren Staatschefs, ist aktuell Vizepräsidentin des Landes. Gegen sie läuft derzeit ein Amtsenthebungsverfahren.

missio München unterstützt sein Netzwerk von Projektpartnerinnen und Projektpartnern, die ausgewiesene Stimmen im Kampf für Menschenrechte sind, und fördert mehrere Projekte auf den Philippinen, in denen Opfern von außergerichtlichen Tötungen geholfen wird.

Im diesjährigen Monat der Weltmission, der größten Solidaritätsaktion der katholischen Kirche weltweit, stellt missio München gemeinsam mit dem Bistum Augsburg die Menschenrechtslage auf den Philippinen in den Mittelpunkt. Der Sonntag der Weltmission wird am 26. Oktober in Memmingen gefeiert. In der schwäbischen Stadt werden in diesem Jahr 500 Jahre Freiheitsrechte gefeiert. Dort wurden 1525 die sogenannten „Zwölf Artikel“ verfasst, die Vorläufer der Internationalen Menschenrechtscharta. ● BARBARA BRUSTLEIN



## Mit missio nach Wallonien und Flandern

*Pilgerreise im Heiligen Jahr – von 8. bis 13. September 2025*

**UNTERWEGS VOLLER HOFFNUNG** – im Heiligen Jahr lädt die missio-eigene Stiftung ecclesia mundi ihre Stifter und Freunde zu einer Pilgerreise nach Belgien ein. In Gemeinschaft erleben die Teilnehmer eindrucksvolle Orte, die sowohl spirituell als auch kulturell von großer Bedeutung sind. Die geistliche Begleitung der Reise übernimmt missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber.



**1. TAG:** Die Reise beginnt mit der morgendlichen Abfahrt in München. Vorbei an Augsburg und Karlsruhe führt die Route durch die Pfalz und Luxemburg bis nach Dinant. Die belgische Stadt besticht durch ihre malerische Kulisse und eine bewegte Geschichte.

**2. TAG:** Weiter geht es in die Ardennen nach Saint-Hubert. Die beeindruckende Basilika ehrt den Heiligen Hubertus, Schutzpatron der Jäger, und zählt zu den außergewöhnlichen Kulturerben der Wallonie. Anschließend erkundet die Gruppe die Grotte von Han-sur-Lesse, die größte Tropfsteinhöhle Westeuropas. Zurück in Dinant geht es zur dortigen Zitadelle, die majestätisch über der Stadt thront und einen atemberaubenden Blick über das Maastal bietet – eines der schönsten Täler Belgiens.

**3. TAG:** Am nächsten Tag steht Brüssel auf dem Programm – die bedeutende Hauptstadt des Landes und Sitz der EU sowie der NATO. Auf einem Stadtrundgang entdecken die Teilnehmerinnen und Teilnehmer den königlichen Palast, die imposante Kathedrale St. Michel und die Grand-Place, die zu den schönsten Plätzen der Welt zählt. Der Hauptstadtbetrieb endet mit einem Besuch des Europäischen Parlaments.

**4. TAG:** Über Mechelen geht es weiter nach Antwerpen zu einer der größten Kirchenbauten der Welt: die Liebfrauenkathedrale mit ihren berühmten Gemälden des flämischen Barockmalers Peter Paul Rubens. Der Nachmittag steht zur freien Verfügung und bietet die Möglichkeit, das Schokoladenmuseum „Chocolate Nation“ zu besuchen.

**5. TAG:** Die Lagunenstadt Brügge ist ein weiteres Highlight der Reise. Ein Rundgang führt zu dem Wahrzeichen der Stadt, dem Belfried, einem der schönsten Glockentürme des Landes, sowie zu Michelangelos „Madonna mit dem Kinde“ in der Liebfrauenkirche. Eine gemütliche Grachtenfahrt bietet die Gelegenheit, die historische Stadt vom Wasser aus zu genießen. Anschließend geht es weiter in den Küstenort De Haan – eine schöne Gelegenheit, um am Strand zu entspannen und die frische Meeresluft zu genießen.

**6. TAG:** Ein feierlicher Abschlussgottesdienst in der Abtei Val-Dieu lädt zur Besinnung ein, bevor es – vorbei an Trier, Karlsruhe und Augsburg – zurück nach München geht. ●



Brügge

### PREIS UND ANMELDUNG:

**Preis pro Person: 1655 Euro**  
(Einzelzimmerzuschlag: 380 Euro)

**Folgende Leistungen sind im Preis enthalten:**

- Fahrt im komfortablen Reisebus
- Unterkunft in Hotels der mittleren Kategorie
- Halbpension
- Eintrittsgelder
- deutschsprach. Führungen (inkl. Kopfhörer)
- Transportkosten vor Ort

**Nicht im Preis eingeschlossen sind:**  
Getränke, Mittagessen, Trinkgelder, Reiseversicherungen

**Veranstalter:** Bayerisches Pilgerbüro

**Weitere Infos und Anmeldung bis zum 27. Juni 2025 bei Carola Meier**

**missio**

**STIFTUNG  
ECCLESIA MUNDI**

**Ansprechpartnerin  
für Stifter:**

Carola Meier  
Telefon: 089 / 51 62-237  
Fax: 089 / 51 62-350  
E-Mail: c.meier@missio.de



## Als „Pilger der Hoffnung“ in St. Ottilien

### Großzügige Unterstützung für Palliativprogramm in Tansania

**PAPST FRANZISKUS** hat das Heilige Jahr 2025 unter das Motto „Pilger der Hoffnung“ gestellt. Aus diesem Anlass hat missio München Ende März eine kleine Pilgerfahrt ins Klosterdorf der Erzabtei St. Ottilien organisiert.

Gemeinsam mit mehr als 30 langjährigen Förderinnen und Spendern haben sich Fundraising-Abteilungsleiter Christoph Michel und seine Kolleginnen Sabine Russling, Carola Meier und Dr. Verena Weber auf den Weg gemacht und waren zu Gast bei den Missionsbenediktinern, mit denen missio das gemeinsame Engagement für die Weltkirche verbindet. Auf dem Programm stand neben einer Klosterbesichtigung auch der Besuch des berühmten Missionsmuseums der Abtei.

„Pilger der Hoffnung zu sein, das bedeutet für mich genau das: dass wir uns auf den Weg machen und für die Menschen auf der Welt eintreten, die an den



Rand gedrängt sind, die nicht so viel Glück hatten wie ich oder wir und die ohne Hilfe keine Perspektive hätten“, betonte missio-Förderer Siegfried Michl. „Durch die Pilgerfahrt verbinden wir uns mit unseren Geschwistern in der Weltkirche, das ist einfach großartig.“

Als Zeichen der Solidarität unterstützen die Pilgerinnen und Pilger mit großzügigen Spenden ein Projekt in Tansania, das eng mit den Missionsbenediktinern in St. Ottilien verbunden ist: das Palliativpflegeprogramm UZIMA der Missionsbenediktinerinnen in der Pfarrei Ndanda/Mtwara. UZIMA bedeutet „Fülle des Lebens“, wurde 2005 als Aids-hilfeprogramm gegründet und 2015 durch ein Pilotprogramm zur Palliativpflege erweitert.

Ziel des Projekts ist es, ergänzend zu dem bestehenden Krankenhaus in Ndanda häusliche Pflege anzubieten. In den sieben umliegenden Dörfern werden so rund 160 schwer kranke Patientinnen und Patienten gepflegt und be-

treut. Die physische, psychische, soziale und auch spirituelle Begleitung ermöglicht den Menschen ein Leben in Würde. „Mit unserer Unterstützung für das Projekt können wir mit missio und den Missionsorden Brücken schlagen innerhalb der Weltkirche. Das bedeutet uns sehr viel“, betonte missio-Spenderin Susanne Lachenmayr.

Die Projektpartnerinnen haben missio um eine Unterstützung in Höhe von 58 000 Euro gebeten. Durch die Pilgerfahrt wurde ein Grundstock von 16 670 Euro für UZIMA gesammelt.

● ANTJE PÖHNER

**Persönliche Spenderbetreuung:**  
Sabine Russling  
Telefon: 089/51 62-313  
E-Mail: s.russling@missio.de



**Wenn auch Sie das Palliativpflegeprogramm UZIMA unterstützen möchten, freuen wir uns über Ihre Spende!**

**Spendenkonto: missio München**  
**IBAN: DE96 7509 0300 0800 0800 04**  
**BIC: GENODEF1M05**  
**Verwendungszweck: 250058 - UZIMA**



## Mensch Maria! Welche Maria möchte ich sein?

*missio-Kapelle gibt Denkanstöße zum Frauenbild*

**DIE AFRIKANISCHE MADONNA** kommt vom Feld, barfuß. Auf dem Kopf balanciert sie einen großen Korb mit Maiskolben, Jesus trägt sie im Tuch auf den Rücken gebunden. Von der Himmelskönigin mit demütig geneigtem Kopf, umgeben von einem Strahlenkranz, ist hier wenig zu sehen.

Die Marien-Darstellungen in der missio-Hauskapelle, ein von Künstlern der Achewa-Ethnie aus Malawi geschaffenes kunsthistorisches und theologisches Unikat, fordern einen anderen Blick auf die weibliche Hauptfigur im Christentum. Spannend, findet die missio-Bildungsreferentin Schwester Susanne Schneider, die derzeit an einer Kapellenführung arbeitet, die besonders die Frauenszenen im Schnitzwerk in den Blick nehmen soll. Denn immer wieder zeigten sich gerade Besucherinnen der Kapelle von diesen Darstellungen berührt. Zum Beispiel von einer Szene, in der Nachbarinnen und Freundinnen der hochschwangeren Maria beistehen. „Die menschliche Seite einer Maria zu entdecken. Sie in unserem Alltag und an unserer Seite zu spüren, als nahbare, selbstbewusste Frau, die Zuversicht ausstrahlt, Entschlossenheit und Selbstvertrauen – das ist ein Perspektivwechsel, der sich lohnt“, sagt Sr. Susanne Schneider. Besonders im Mai, dem Monat, in dem Katholiken auf Maria blicken. Es lohne, sich die Frage zu stellen: Wie sieht mein Marienbild und damit mein Frauenbild aus – und welche Maria möchte ich sein?



Entdecken Sie die missio-Hauskapelle bei einer Besichtigung. Infos unter



## Tanzen öffnet den Horizont

**AUF ALLEN KONTINENTEN**, in allen Kulturen und Religionen wird getanzt. So auch im Haus der Weltkirche. Zum Weltfrauentag hatte missio zu einem „Tanz- und Feier-Abend“ geladen, mit Musik, Impulsen zum Nachdenken und indischen Gerichten. Mit sakralen (Kreis-)Tänzen aus verschiedensten weiblichen Lebenswelten feierten die Teilnehmerinnen das Frausein und den Austausch. ●

### Maiandacht „Mensch Maria!“ - jetzt anmelden

Gebet, Lieder und Austausch: Am Mittwoch, 28. Mai lädt missio in Kooperation mit der Frauenseelsorge zur Maiandacht ins Haus der Weltkirche in München. Gottesdienst ist um 17 Uhr, anschließend Umtrunk bis ca. 19 Uhr. Infos und Anmeldung: [www.frauenseelsorge-muenchen.de](http://www.frauenseelsorge-muenchen.de)



## Sie packen es an

*Für einen Wandel setzt missio München auf Frauen*



**FRAUEN UND MÄNNER** haben ein Recht auf dieselben Chancen. Die Realität sieht vielerorts anders aus, so auch in den Projektländern in Asien, Afrika und Ozeanien. Dabei profitiert die Gesellschaft als Ganzes, wenn Frauen gleichberechtigt Verantwortung tragen und Zugang zu höherer Bildung erhalten. Mit Hilfe engagierter Partnerinnen und Partner vor Ort unterstützt missio München Frauen darin, ihr Leben selbstbewusst und selbstbestimmt zu führen. Zum Beispiel durch Bildung und Ausbildung für mittellose Frauen oder für Mädchen aus schwierigen Verhältnissen. Auch der Schutz von Frauen und gesellschaftliche Arbeit, die auf Gleichberechtigung hinwirkt, werden gefördert. So entsteht ein breites Netz. ●

## Gute Beispiele - Frauen für Frauen

### Einzigster Zufluchtsort: Schutzhaus

Täglich werden Hunderttausende Arbeitsmigrantinnen in Haushalten im Libanon ausgebeutet. Sie arbeiten unter dem sogenannten Kafala-System, das in manchen Ländern des Nahen und Mittleren Ostens moderne Sklaverei zur Norm hat werden lassen und die betroffenen Frauen sämtlicher Rechte beraubt. Die missio-Projektpartnerinnen von Caritas Libanon bieten Frauen, die vor dem Martyrium fliehen, im „Olive Shelter“ in Beirut Schutz, Hilfe und eine Perspektive.



### Als Pflegekraft

Im von Krieg und Krisen gebeutelten Südsudan ist die Gesundheitsversorgung sehr schlecht. Besonders Frauen leiden darunter. Die katholische Kirche hat sich zum Ziel gesetzt, die Situation für die Familien und insbesondere für die Frauen zu verbessern: In der Stadt Wau wurde ein medizinisches Ausbildungszentrum gegründet. Dort werden aus engagierten Frauen Krankenpflegekräfte und Hebammen. ●

In der Stadt Wau wurde ein medizinisches Ausbildungszentrum gegründet. Dort werden aus engagierten Frauen Krankenpflegekräfte und Hebammen. ●

### Helfen Sie mit, Frauen nachhaltig stark zu machen!

- ✓ Sie machen nachhaltige Hilfe weltweit möglich
- ✓ Sie erhalten ein Willkommensgeschenk mit Urkunde sowie das missio magazin
- ✓ Sie werden als Patin/Pate regelmäßig über Ihr Herzensanliegen „Frauen stärken“ informiert
- ✓ Sie gehen keinerlei Verpflichtungen ein und können die Patenschaft jederzeit beenden





## Michael Schölzel - Passionen

**Fotografien der Passionsspiele 2022 und der Settimana Santa in Sizilien und Spanien 2017-2024**

**DER FOTOGRAF** Michael Schölzel begab sich sieben Jahre lang auf die Spuren der Passion Christi und folgte darin zugleich seiner eigenen Passion, die Geschichten der Menschen in Oberammergau, Sizilien und Spanien mit der Kamera zu dokumentieren. In der christlichen Religionsgeschichte bezeichnet die Passion den Leidensweg Christi, in Spanien und auf Sizilien bezeichnet die „Settimana Santa“ die Zeitspanne der Karwoche bis zum Ostersonntag. In beiden katholisch geprägten Ländern wird in dieser Zeit der Leidensweg und der Tod Jesu am Kreuz direkt in das aktuelle Zeitgeschehen geholt – als ritualisierte und inszenierte Darstellung von Trauer in ihren unterschiedlichen Traditionen. Michael Schölzel schuf intime Fotografien in Schwarz-Weiß, die er nun erstmals in den Kontext seiner hinter den Kulissen der 42. Passionsspiele in Oberammergau entstandenen Bilder setzt. So treffen also Sizilien und Spanien auf Oberammergau, wo 2022 die bisher letzte Aufführung stattfand. Dort fokussierte er sich auf das Geschehen hinter der Bühne und rückte, nun in

Farbe, die Menschen in den Vordergrund. In der Ausstellung „Passionen“ fügt sich alles zusammen – in Schwarz-Weiß und in Farbe.

Bis 25. Mai im Oberammergauer Museum; [www.oberammergauuseum.de](http://www.oberammergauuseum.de) ●



### 48. Internationaler Museumstag

Am 18. Mai laden Museen weltweit unter freiem Eintritt in ihre Häuser ein und präsentieren sich als Orte des gesellschaftlichen und kulturellen Austauschs. Neben klassischen Angeboten wie Führungen werden auch kreative Mitmach-Aktionen, akustische Highlights, Podcasts, Museumsfeste und spannende Einblicke hinter die Kulissen angeboten. Eine einmalige Gelegenheit für Familien, die Museen in der näheren Umgebung kennenzulernen.

### „NAGA - Die verschüttete Königsstadt“.

#### Eine archäologische Reise durch den Sudan.

Aus aktuellem Anlass wird die Ausstellung von 2023 über die Grabungsarbeiten in der Weltkulturerbestätte Naga im Sudan nochmal gezeigt: Durch begehbare Fotopanoramen und eine Soundinstallation wird man in die sudanesische Steppe versetzt und erlebt so die Forschungsarbeiten hautnah. Aufgrund des Krieges sind die Ausgrabungen allerdings gestoppt. Bis 27. Juli im Staatlichen Museum Ägyptischer Kunst, München; Infos unter [smaek.de](http://smaek.de)

### Civilization. Wie wir heute leben.

Nie lebten mehr Menschen auf der Erde, nie war unser Einfluss auf den Planeten größer, nie waren wir enger vernetzt – unsere Gesellschaft wandelt sich immer rasanter. Die Ausstellung zeigt die Spuren der Menschheit aus Sicht von über 100 Fotografinnen und Fotografen, beleuchtet Errungenschaften und Fehler unserer Zivilisation und hinterfragt unser heutiges Leben. Bis 24. August in der Kunsthalle München; [www.kunsthalle-muc.de](http://www.kunsthalle-muc.de)

### Was zu verschwinden droht, wird Bild.

#### Mensch - Natur - Kunst.

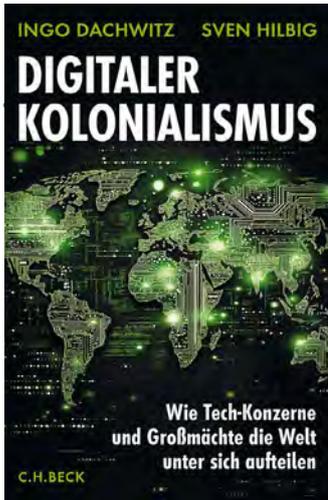
Vergänglichkeit prägt die Kunst – sei es durch Momente des Lebens, die flüchtig festgehalten werden, oder durch die Darstellung einer sich wandelnden Natur. Besonders in Zeiten des Klimawandels sehen wir Landschaftskunst heute als Abbild gefährdeter Ökosysteme, die menschlichen Einflüssen ausgesetzt sind. War früher alles schöner? Nach den Werken des 19. und 20. Jahrhunderts, die unter anderem den Sammlungen des Lenbachhauses in München entstammen, auf jeden Fall; [www.lenbachhaus.de](http://www.lenbachhaus.de)

### Ludwig I. - Bayerns größter König?

Anlässlich des 200-jährigen Jubiläums seiner Thronbesteigung zeigt die Ausstellung einen Herrscher, der sowohl modern als auch rückwärtsgewandt, zielstrebig und widersprüchlich gleichermaßen war. Ein echter bayerischer Charakter eben, der seine Herrschaft durch einen Rücktritt beendete, womöglich wegen der Tänzerin Lola Montez? Durch seine Initiative wurde übrigens 1838 der Ludwig Missionsverein gegründet, das heutige missio. Vom 10. Mai bis 9. November im Haus der Bayerischen Geschichte in Regensburg; [www.hdbg.de](http://www.hdbg.de)

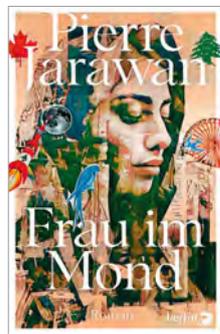
### Rohstoffe für die Energiewende. Lieferketten, Abhängigkeiten und Verantwortung.

Rohstoffe sind essenziell: Batterien der Energiewende brauchen Lithium und Kobalt, Smartphones enthalten 60 Metalle. Woher stammen diese und welche sozialen sowie ökologischen Herausforderungen gibt es entlang der Lieferketten? Diese Themen beleuchtet eine Tagung der Katholischen Akademie am 29. April von 18 bis 20:30 Uhr. Anmeldung: [kath-akademie-bayern.de](http://kath-akademie-bayern.de)



## INGO DACHWITZ / SVEN HILBIG | **Digitaler Kolonialismus**

Der Digitaljournalist Ingo Dachwitz und der Globalisierungsexperte Sven Hilbig enthüllen die dunklen Seiten der digitalen Revolution: Die extrem rohstoffhungrige Techindustrie beutet unter menschenunwürdigen Bedingungen die Natur aus, während Arbeitssklaven in Niedriglohnländern soziale Netzwerke am Laufen halten. Und die Konsumenten, liefern bereitwillig ihre persönlichen Daten an Konzerne, die zu Überwachungsapparaten werden. Kann das Ruder noch zum Wohl aller herumgerissen werden? Die Autoren haben ein paar Vorschläge. C.H. Beck, 351 Seiten, 28 Euro.

**MEDIEN**


## PIERRE JARAWAN | **Frau im Mond**

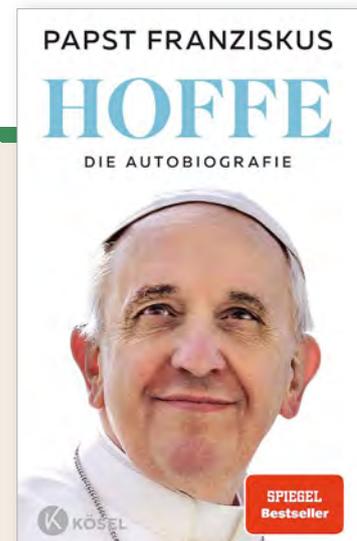
Die Zwillinge Lilith und Lina wachsen nach dem Tod ihrer Eltern bei ihrem Großvater Maroun auf. Die Familie ist vor drei Generationen aus dem Libanon nach Montreal ausgewandert. Marouns Leidenschaft für Weltraumraketen und eine alte Postkarte wecken die Neugierde der Mädchen auf ihre Herkunft, und Lilith macht sich auf den Weg dorthin: Es ist der Sommer 2020, als sich die verheerende Explosion in Beirut ereignet. Man erfährt, dass exakt vor 54 Jahren Studenten eine Weltraumrakete auf den Hügeln Beiruts gezündet hatten, um das Land sinnbildlich in eine blühende Zukunft zu katapultieren. Der Autor verbindet höchst unterhaltsam Vergangenheit und Gegenwart in einem vielschichtigen Familienroman. Berlin Verlag, 496 Seiten, Hardcover, 26 Euro.



## TAN TWAN ENG | **Das Haus der Türen**

Penang 1921. Die Insel, die heute Teil Malaysias ist, war damals eine vom Kolonialismus geprägte britische Siedlung. Dort tritt der Schriftsteller William Somerset Maugham in das ruhige Leben der Hamlyns. Schnell wird dem Gast klar, dass hinter der Fassade des Beschaulichen viele Geheimnisse aus der vergangenen Lebensgeschichte des Ehepaares Lesley und Robert lauern. Aber auch „Willy“ ist geplagt von Geldsorgen und einer Schaffenskrise. Allmählich fasst Lesley Vertrauen und erzählt ihm von ihrer politischen

Vergangenheit und ihrer großen Liebe. Der Roman des malaysischen Autors stand auf der Longlist des Booker Prize. Aus d. Engl. Michaela Grabinger, Dumont, 352 Seiten, gebunden, 24 Euro.



## PAPST FRANZISKUS | **Hoffe. Die Autobiografie**

„Das Buch meines Lebens ist die Erzählung von einem Weg des Hoffens, den ich mir nicht vorstellen kann ohne meine Familie, meine Leute und die Kinder Gottes weltweit.“ Der Satz im Vorwort passt zur Familiengeschichte des José Mario Francisco Bergoglio, die in einem kleinen Dorf in Italien begann, bevor sie zur Migrationsgeschichte wurde, wie sie viele Menschen erleben. Franziskus kennt die Ränder, an die er die Kirche führen möchte, sehr gut. Und auch sonst ist ihm nichts Menschliches fremd, wie man in gelegentlich humorvoll erzählten Anekdoten erfährt. Zusammen mit Co-Autor Carlo Musso gelingt ihm mit diesem persönlichen Vermächtnis tatsächlich eine Botschaft der Hoffnung. Aus d. Ital. Elisabeth Liebl, Kösel Verlag, 384 Seiten, 24 Euro. ●

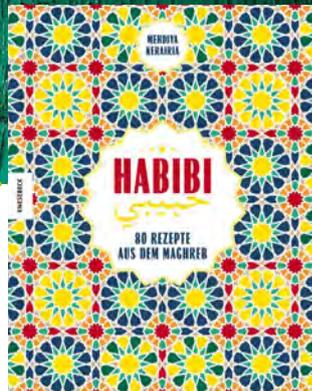
# Couscous mit Laban und dicken Bohnen

Vorbereitung 20 Minuten

Garzeit 30 Minuten

## ZUTATEN FÜR 4 PERSONEN:

- 400 g mittelfeiner Couscous
- ½ Bund frische Minze
- 1 Bund Fenchelgrün (oder Dill)
- ½ Fenchelknolle
- 150 g dicke Bohnen
- 3 EL Olivenöl
- 1 TL Salz
- 1 TL schwarzer Pfeffer aus der Mühle
- 400 ml Laban (gesäuerte Milch, ersatzweise Naturjoghurt), zum Servieren



**Mehdiya Kerairia, Paula Soryano**  
**Habibi, 80 Rezepte aus dem Maghreb**

Verlag Knesebeck

Gebunden, 248 Seiten, mit 140 farbigen Abbildungen

aus d. Frz. Helmut Ertl, Preis 36 Euro, ISBN 978-3-95728-839-4

Blog der Autorin: Instagram @poiretactus; Pinterest @poiretactus

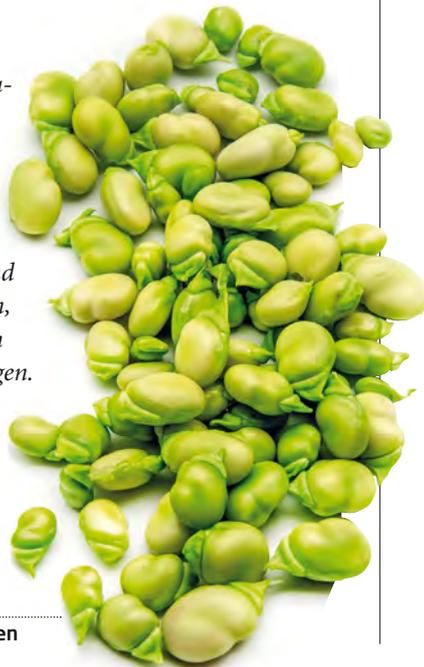


Fenchel

Minze

**Zubereitung:**

1. *Zubereitung des Couscous: Wasser in einem Topf zum Kochen bringen (Couscous und Wasser im Verhältnis 1:1), Salz darin auflösen, den Couscous in eine große, hitzebeständige Schüssel geben, mit dem kochenden Wasser übergießen und zugedeckt 10 Minuten quellen lassen. Das Olivenöl untermengen, den Couscous mit einer Gabel auflockern. (Dies ist die schnelle Methode, Couscous zuzubereiten, die traditionelle Methode benötigt viel mehr Zeit.)*
2. *Die Minze und das Fenchelgrün abbrausen, Stiele entfernen und fein hacken. Die halbe Fenchelknolle in sehr feine Streifen schneiden.*
3. *Den unteren Teil des Couscoussiers oder eines Dampfgarers mit 1 Liter Wasser füllen und zum Kochen bringen.*
4. *Die dicken Bohnen in den Dämpfeinsatz geben und zugedeckt 20 Minuten garen.*
5. *Den Couscous in eine große Schüssel geben. Das Olivenöl, die dicken Bohnen sowie die Minze und das Fenchelgrün hinzufügen, mit Salz und Pfeffer würzen und alles sorgfältig vermengen.*
6. *Den Couscous in tiefen Tellern anrichten, mit dem Laban oder Joghurt übergießen und genießen.*



Dicke Bohnen



**COUSCOUS** ist ein typisches Gericht der Berber und im gesamten Maghreb verbreitet. Couscous ist in der Alltagsküche eine ebenso feste Größe wie bei großen, festlichen Anlässen. Er verkörpert in perfekter Weise die Werte der Gastfreundschaft, des gemeinsamen Teilens und des Miteinanders, die diese Küche auszeichnen. Zubereitung und Zutaten sind je nach Region und Klima unterschiedlich. In der Wüste wird Couscous mit Trockenfleisch zubereitet, während im Mittelmeerraum Fisch und Meeresfrüchte dominieren. Und in Gegenden, in denen Fleisch zu teuer ist, greift man zu Gemüse. Je nach Rezept kann Couscous warm oder kalt genossen werden und salzig oder süß sein. Die traditionelle Zubereitung gleicht einem Zeremoniell, bei dem der Grieß verschiedene Phasen der Vor- und Zubereitung durchläuft. Das Garen erfolgt in



einem sogenannten Couscoussier, einem zweiteiligen Metalltopf, in dessen unterem Teil Fleisch, Gemüse und die Sauce garen, während in einem Einsatz darüber der Couscous gedämpft wird und dabei die würzigen Aromen der Sauce aufnimmt. ●

## LESERBRIEFE

**missio magazin, 2/25**

Als ehemalige Mitarbeiterin von missio München (1987 bis 2000) lese ich das missio magazin sehr gerne. Denn die Reportage-Reihe „Vor Ort“ (in der Nr. 2/2025 zu Äthiopien und Südsudan) ist mit den beeindruckenden Fotos und den informativen Texten immer sehr aktuell. Besonders wichtig ist, dass die Berichte das große Engagement von Ordensfrauen, Priestern und Freiwilligen in diesen Krisengebieten beschreiben, die an der Seite der Notleidenden stehen. Ohne diese engagierten Christen, die auch von missio unterstützt werden, wäre es noch viel schlimmer in einigen Ländern. Danke an die Reporter, Fotografen und an alle Menschen, über die berichtet wird. Viele Grüße und weiterhin viel Erfolg für das missio magazin 2025! ●

*Anneliese Mayer, Taufkirchen / Vils*

**Reportage aus Äthiopien, 2/25**

Wo Menschen aufeinandertreffen, da sind auch oft gewalttätige Konflikte, wie Kriege und kriegerische Auseinandersetzungen vorprogrammiert. Miteinander reden und verhandeln sind irgendwie „out“! Wo ist die gute Kinderstube geblieben, das Zwischenmenschliche, der vernünftige Umgangston, die Vernunft selbst? Ich kann es einfach nicht verstehen, dass es immer seltener zu gewaltfreien Lösungen kommt. Wo ich hinschaue sind gewalttätige Auseinandersetzungen an der Tagesordnung, ob jetzt bei uns, wie z.B. die ständigen Messerattacken, bei denen (unschuldige) Menschen ihr Leben lassen müssen, die lassen mich schier

erschauern, da stockt mir das Blut in den Adern. Oder wie aktuell bei den Kriegen in Ti- gray, in der Ukraine, im Gazastreifen usw., diese Aufzählung ließe sich locker weiterführen. Wo soll das alles hinführen, wie soll das weitergehen, wie soll das nur enden? ●

*Klaus P. Jaworek, Büchenbach*

**Blickwechsel „Unsere Mission“, 2/25**

Erst heute erreichte mich die „Story“, die Sie von mir geschrieben haben. Sie können so interessant über eine einfache Missionarin schreiben. Ich dachte, es liest ja doch niemand oder erkennt mich. Das war falsch! Von vielen Freunden und Familie erhielt ich Nachricht. Nun habe ich den Bericht selber gelesen. Sie haben umfassend und wahr geschrieben. Ich danke Ihnen vom Herzen und wünsche Ihnen Gottes Segen für Ihre Arbeit, die ja auch der Mission dient. ●

*Sr. Inez Strobl SSPS, Alexishafen / Papua-Neuguinea*

**missio magazin allgemein**

Wir danken missio für das, was Sie in vielen Ländern, auch in meinem eigenen Land, zur Unterstützung von Menschen in großer Not tun. Wir beten für alle Spender. ●

*Furaha Aggrey Ntasmaye, Priester aus Tansania, via Facebook*

*Die Redaktion freut sich über Anregungen, Kritik und Beiträge, behält sich jedoch vor, die Zuschriften und Leserbriefe zu kürzen.*

*Adresse: missio magazin*

*Pettenkoferstraße 26-28, 80336 München,*

*Telefax 089/5162-618, redaktion@missio.de*

Die Lösung aus missio magazin 2/25 lautet: ENGELCHEN

Die Gewinner je eines Buches „Botanische Gärten“ sind:

Tobias Haaf, München  
Ilse Ehrlich, München  
Christina Kalb-Brunner, Sauerlach

und die Gewinner je eines Überraschungspaketes sind:

Josef Hofmann, Regensburg  
Michaela Pollak, Straubing

**Herzlichen Glückwunsch!**

Auch dieses Mal sollten Sie unbedingt wieder mitmachen! Einfach richtige Lösung auf eine frankierte Postkarte schreiben und per Post an folgende Adresse schicken:  
missio magazin München  
Kennwort: Gut gedacht!  
Pettenkoferstr. 26-28, 80336 München  
oder Einsendung über unsere Homepage:  
[www.missio.com/gewinnspiel](http://www.missio.com/gewinnspiel)  
Einsendeschluss ist der 10.05.2025  
Wir wünschen allen Rätselfreunden viel Glück!

**RECHTSTEXT:** Die Gewinner werden unter allen richtigen Einsendungen ausgelost und schriftlich benachrichtigt. Mit ihrer Teilnahme erklären sich die Gewinner einverstanden, dass ihre Namen mit Wohnort in der nächsten Ausgabe veröffentlicht werden. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitarbeiter des Internationalen Katholischen Missionswerks K.d.ö.R. und deren Angehörige können nicht teilnehmen, eine Barauszahlung der Preise ist nicht möglich. Einsendeschluss ist der 10.05.2025. Es gilt das Datum des Poststempels. Alle eingesandten Namen und Adressen werden vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben. Die Auflösung des Rätsels erscheint im missio magazin 4/25.

Diese Ausgabe enthält Beilagen von FE-Medien und missio München

## IMPRESSUM

missio magazin  
Das Magazin des Internationalen  
Katholischen Missionswerks  
Körperschaft Öffentlichen Rechts  
Pettenkoferstraße 26-28  
80336 München

Redaktion: Barbara Brustlein  
(Chefredaktion, verantwortlich),  
Kristina Balbach, Christian Selbherr,  
Steffi Seyferth, Bettina Klubach  
(Redaktionsassistenten)  
Art Direktion/Layout: Evelyne Gum  
Lithographie: Dieter Peinkofer  
Druck: Konradin Druck GmbH

Redaktionsschluss: 20.03.2025  
Erscheinungstermin: 17.04.2025

Anschrift der Redaktion:  
missio magazin  
Pettenkoferstraße 26,  
80336 München  
Telefon 089-51 62-0,  
Fax 089-51 62-618  
E-Mail: [missiomagazin@missio.de](mailto:missiomagazin@missio.de)  
[www.missiomagazin.de](http://www.missiomagazin.de)

Anzeigen:  
Agentur mediameer, Marie Berlin  
Krokusweg 8, 51069 Köln

Erscheinungsweise: sechsmal jährlich.

Spendenkonto Liga Bank  
IBAN: DE96750903000800080004  
BIC: GENODEF1M05



Das missio magazin wird  
auf 100 % Altpapier ohne  
Verwendung von Chlor-  
bleiche gedruckt.



Datenschutz:

Falls Sie der weiteren Verwendung Ihrer Adresse durch missio München nicht zustimmen oder sie einschränken möchten, dann senden Sie uns eine E-Mail an [auskunftsrecht@missio.de](mailto:auskunftsrecht@missio.de). Weitere Hinweise zum Datenschutz finden Sie unter [www.missio.com/datenschutzzerklaerung](http://www.missio.com/datenschutzzerklaerung)

**Das nächste  
missio magazin erscheint  
am 13. Juni 2025**

PREISRÄTSEL

Menschenfresser	zwei Musizierende	sehr dick	gehob.: aufwärts	betrieb.: sam	japan. Kimono-gürtel	häufiger Papstname	Scheinkunst	veralt.: Rentamt	genuss-süchtige Frau	unabhängig, autark	Streitmacht (Mz.)	
hochgeborene				Frucht des Ölbaumes			6	römische Mondgöttin			2	
längl. Vertiefung, Fuge		Firmenzeichen	Anrufung Gottes				Verbindungsbolzen (fachsp.)			mit dem Datennetz verbunden		
Misere, missliche Situation		4		Kykladeninsel			hüpfen	Wirtschaftsaufschwung				
US-Basketball Liga	Eifelstädtchen am Nürburgring	engl.: eingeschaltet				nord-amerik. Stamm						
		Kfz.-Z.: Haßberge	Schmuckstück am Ohr	<p><b>Papst Franziskus „Hoffe. Die Autobiografie“</b> Der Kösel-Verlag stellt 5 Exemplare im Wert von je 24 Euro für unsere Leserinnen und Leser zur Verfügung.</p>			bedeckter Abzugsgraben					
aus d. Augenblick heraus (lat., 2W.)							See-mannsruf	Sohn des Dädalus	mies, schlecht	organische Stickstoffbase		
1. Frau Jakobs im A.T.			von außen				Weltreligion	8			städt. Verkehrsmittel (Kw.)	Tadel, Verweis
							olivgrüner Papagei			kohlensäurehaltiges Wasser		7
japan. Anrede	saudi-arab. Hauptstadt	Christusmonogramm	1								besitzanzeigendes Fürwort	Zeiteinheit
	3	persönliches Fürwort	Wurfspeer der Germanen				Sportboote	mehrsätziges Tonstück				
franz. Weinqualitätsstufe	verschunden										poetisch. Wort für Hecke	
							feucht, nass	unterirdische Laufwege			9	
Spottschrift	Abk.: Rechnungsnummer		5									

Sie dürfen nur Zahlen von 1 bis 9 verwenden. Das Quadrat muss so ausgefüllt werden, dass jede Ziffer von 1 bis 9 waagrecht und senkrecht und in jedem Quadrat nur einmal vorkommt.

SUDOKU

2		7	5			1		
6	5		9	1		3	2	7
					2	8		
	2	5			6		1	3
7	1	8		3			6	
	3	6	2	5			4	
	6		8	2				1
	7			9			3	5
	4			6	7	2		

7			2			6		
		5				3		
8	9			1	5		7	
2	8			6				
				7			3	2
						3		2
							2	5
	5		9					1
9				4				

6	8	2	7	9	3	1	4	5
5	3	9	4	6	8	2	7	8
1	7	4	5	2	8	6	9	3
8	4	7	1	5	2	9	3	6
2	9	5	6	3	4	8	1	7
3	1	6	9	8	7	3	2	4
4	1	3	8	8	2	7	9	6
7	4	3	2	7	1	8	3	6
6	9	1	6	9	4	3	1	2

Lösung links

9	1	2	5	4	6	8	3	7
8	6	7	4	3	1	9	2	5
5	2	8	3	6	1	7	4	9
9	6	8	2	5	7	4	3	1
3	1	6	7	8	9	4	5	2
7	3	1	9	3	6	8	2	4
4	2	7	1	5	2	6	3	8
8	1	3	7	4	6	5	2	9
6	5	8	6	3	2	1	4	7

Lösung rechts



## „Wo geht's hier zur Zukunft?“



*Mit dieser Frage titelte das missio magazin in der Ausgabe 2/2024 zur Lage im Libanon. Und sie bleibt aktuell. Denn seit Beginn des Krieges zwischen Israel und der Hamas im Oktober 2023 haben sich rund eine Million Menschen im Land auf die Flucht gemacht. Besonders die Bewohner der südlichen Grenzregion und der Bekaa-Ebene, darunter syrische Geflüchtete, haben ganze Dörfer verlassen. Und das in einem Staat, der so viele Geflüchtete aufgenommen hat, wie kein anderer.*

**KEINE EINZIGE** weitere Explosion wollte Hassan Hamoud (*Name geändert*) seinen kleinen Töchtern zumuten. Auch nicht seiner schwangeren Frau. Die größere der Töchter krampfte vor Angst bei jedem lauten Geräusch. Also packte die Familie ein paar Taschen und verließ ihr Haus mit kleiner Landwirtschaft im Süden des Libanon nahe der israelischen Grenze.



mehr, welche Zeit die härtere war. Zwar sind sie jetzt sicher – aber ohne Perspektive, wie es weitergehen soll. Die Familie bewohnt seit Monaten ein Zimmer im Haus der Schwägerin in Beirut. Es fehlt an allem, besonders an Geld, um Essen und Windeln zu kaufen. Ihr Haus, soviel haben sie erfahren, ist beschädigt und wurde geplündert.

### **Viele mussten wieder flüchten**

Galten die Angriffe der israelischen Armee im Libanon in erster Linie der radikal-islamischen Hisbollah, haben die Bombardierungen besonders die Zivilisten getroffen. Auch in den Städten waren die Menschen nicht sicher. Oft mussten ganze Viertel evakuiert werden. Besonders dramatisch war die Situation für die syrischen Geflüchteten, die vor dem Krieg in ihrer Heimat Zuflucht im vermeintlich sicheren Libanon gesucht hatten. Von den rund 1,5 Millionen Syrern lebten viele seit einem Jahrzehnt in Zeltcamps. Nun mussten sie wieder fliehen.

„Das Ausmaß der Gewalt ist selten so groß gewesen“, sagt Michel Constantin, Regionaldirektor der Päpstlichen Mission für den Nahen Osten (CNEWA), der schon viele Kriege und Konflikte in dem kleinen Land miterlebt hat. Constantin fürchtet, dass eine neue Spirale aus Gewalt und Gegengewalt den Libanon, der

seine Grenzen neben Israel auch mit Syrien und Jordanien teilt, weiter destabilisieren könnte. Denn die Lage war schon vorher schlecht gewesen. Die Wirtschaft des Landes liegt am Boden. Der Staatsapparat, teilweise unbesetzt, gilt als korrupt. Die vielen Geflüchteten aus Syrien, dem Irak und den Palästinensergebieten stellen die notleidende Bevölkerung vor große Herausforderungen (*das missio magazin berichtete in verschiedenen Ausgaben von den Spannungen*).

### **Nothilfe für die Familien**

Hunderte Notunterkünfte wurden über den Winter errichtet, viele von ihnen in Schulen oder in Räumen der Kirche. Inzwischen konnten laut Michel Constantin einige wieder geschlossen werden. Doch die Bewohner der Dörfer im Süden können weiterhin nicht zurückkehren. Die Region bleibt Militärzone. Besonders viele schiitische Dörfer wurden komplett zerstört. Viele dieser Vertriebenen haben inzwischen bei Verwandten Unterschlupf gefunden. Doch wie lange kann das gutgehen? „Die Wasser- und Stromversorgung in der Grenzregion ist stark beschädigt. Viele Olivenbäume sind verbrannt“, weiß Michel Constantin. „Die Menschen werden bei null anfangen müssen.“ Wenn sie denn eines Tages zurückkehren. ●

**Hassan Hamoud fand mit seiner Familie Unterschlupf bei Verwandten. Aber wie geht es weiter?**

Gut ein halbes Jahr später sind die Hamouds zwar nicht mehr obdachlos, aber längst noch nicht wieder zu Hause. Manchmal weiß Hassan Hamoud nicht

KRISTINA BALBACH

Fotos: Raymond Saiboum

# Dein Weg zu Dir!

**JETZT!**  
Kostenlos  
Probelesen!



**PLUS**  
16 Seiten  
Mein  
Garten

KOLUMNE  
**Anselm  
Grün**

**NEU**

Frühlingsgefühle  
Ostern auf der Spur  
Klosterapotheke  
Sanfte Hilfe aus der Natur  
Jakobsweg  
Eine Frau pilgert durch  
das Herz Spaniens

Mach mit!  
Ideen für ein gutes Leben  
Pilgern vor der Haustür  
Oberschwäbischer Jakobsweg  
Leckere Rezepte  
Fastenfreuden und Osterspeisen



## Heilsam für Körper und Seele

In der Fastenzeit das innere Gleichgewicht  
wiederfinden und neue Kraft schöpfen

Paradies an der Donau  
Klostergarten im Stift Melk

Kolumne  
Anselm Grün



Jetzt bestellen!

# der pilger

MAGAZIN FÜR DIE REISE DURCHS LEBEN

[www.der-pilger.de/leseprobe](http://www.der-pilger.de/leseprobe)



**Lesen Sie uns.  
Empfehlen Sie uns weiter.  
Bleiben Sie uns treu.**

19 Jahre missio magazin!  
19 Jahre fundierte  
Informationen und beein-  
druckende Reportagen aus  
Afrika, Asien und dem  
Pazifik. Interessiert? \*

[www.missionmagazin.de](http://www.missionmagazin.de)

